



Biologische Vielfalt in Deutschland

Eine Bestandsaufnahme

Biologische Vielfalt ist weit mehr als Artenvielfalt, auf die sie oftmals reduziert wird. Sie umfasst neben der Vielfalt der Arten auch die genetische Vielfalt innerhalb von Arten und die Vielfalt der Ökosysteme sowie deren wechselseitigen Beziehungen zueinander.

Deutschland beherbergt etwa 48.000 nachgewiesene Tierarten sowie mehr als 9.500 Pflanzen und etwa 14.000 Pilzarten – im weltweiten Vergleich Zahlen im eher durchschnittlichen Bereich. Allerdings gibt es hierzulande Arten, für die

den Arten nationaler Verantwortlichkeit. Wie lässt sich der Zustand von Arten und Lebensräumen in Deutschland erfassen und vor allem abbilden? Das wichtigste Instrument sind die bundesweiten Roten Listen. Darin sind mehr als 32.000 Tiere, Pflanzen und Pilze hinsichtlich ihrer Gefährdung untersucht – mit folgendem Ergebnis: Etwa 30 Prozent sind in ihrem Bestand gefährdet, weitere sechs Prozent bereits ausgestorben. Auch die im Jahr 2017 aktualisierte Rote Liste gefährdeter Biotoptypen, zu denen unter anderem



Gelbbauchunke

© Klaus Jakel Piclease

wir eine besondere Verantwortung haben, weil ein hoher Teil oder sogar die gesamte Weltpopulation in Deutschland vorkommt. So zählen beispielsweise der Rotmilan, die Gelbbauchunke, die Arnika oder auch das Bayerische Löffelkraut zu

„Fließende Gewässer“, „Trockenrasen“ oder „Laubmischwälder“ zählen, zeigt ein sehr durchwachsenes Bild vom Zustand der Natur in Deutschland: Für knapp zwei Drittel der 863 in Deutschland vorkommenden Biotoptypen besteht eine

78 / Februar 2018

Liebe Leserin, lieber Leser, Wildbienen und Hummeln sind rar geworden, ebenso ehemalige „Allerweltstiere“ wie Feldhase oder Rebhuhn. Die biologische Vielfalt schwindet, weil wir Menschen immer mehr Raum einnehmen auf diesem Planeten.

„Gottes Vielfalt: Lebensraum für alle Geschöpfe“ ist daher das neue Zwei-Jahres-Thema der Umwelt- und Klimaarbeit. Die Schwerpunktausgabe unseres Magazins bietet Hintergrundinformationen, aber auch ganz praktische Hinweise, was wir als Einzelne oder Kirchengemeinden tun können, um Lebensraum für andere Geschöpfe zu bewahren.

Gute Lektüre wünscht
Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Vielfalt der Schöpfung – Psalm 104	S. 3
Blütenvielfalt –	
Lebensraum für Insekten	S. 5
Streuobstwiesen	S. 6
Der Zustand der biologischen Vielfalt am Beispiel unserer Vogelwelt	S. 7
Das Schwäbisch-Hällische Schwein	S. 8
Billigfleisch und bunte Wiesen	S. 9
Ein 1x1 des Umgangs mit Grünflächen	S.10
Bedrohte Vögel – was können Gemeinden tun?	S.11
Bienen auf dem Kirchendach	S.12
Hilfe für Igel in Not	S. 13
Für Sie gelesen	S. 14
Materialien für die Bildungsarbeit ...	S. 15
Die Vereins-Seite:	
Photovoltaik für Myanmar	S.16
Portrait: Jörg Heinzler	S.17
Die Grüne-Gockel-Seite	S.18
Meldungen aus der Umweltarbeit	S.19
Das Schwarze Brett	S.20

angespannte Gefährdungslage. Im Grünland etwa, also den Wiesen und Weiden, hat sich die Situation seit 2006 noch einmal deutlich verschlechtert. Die Folgen dieser Entwicklung lassen sich auch am dramatischen Rückgang der Feldvögel wie Feldlerche, Braunkehlchen oder Kiebitz und der abnehmenden Insektenvielfalt in der Agrarlandschaft ablesen.

Ursache Intensiv-Landwirtschaft

Ob man Arten oder Lebensräume betrachtet – zu den größten Gefährdern der Vielfalt zählt nachweislich immer noch die intensiv betriebene Landwirtschaft. Eine Untersuchung, die in Band 21 der Schriftenreihe „Naturschutz und Biologische Vielfalt“ veröffentlicht wurde, kommt für 601 Tierarten der Roten Listen zu dem Ergebnis, dass nach der Landwirtschaft auch die Forstwirtschaft, Wasserbau/Gewässerunterhalt sowie Baumaßnahmen zu den wichtigsten Gefährdungsursachen gehören.

Wolf und Kegelrobbe sind zurück

Obwohl sich der Rückgang der biologischen Vielfalt derzeit nur schwer aufhalten lässt, zeigen sich auch positive Tendenzen. Sie lassen sich insbesondere dort festmachen, wo der Naturschutz gezielte und auch langfristige Maßnahmen angesetzt hat. Das können Projekte zum Schutz von Lebensräumen, Renaturierungs- oder Wiederansiedlungsprojekte, aber auch strenge(re) gesetzliche Schutzbestimmungen sein.

Weitere Informationen:

https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/presse/2015/Dokumente/Artenschutz-report_Download.pdf

<https://biologisheviefalt.bfn.de/bundesprogramm.html>

(Hier dann auch ausführlich die Alpenflusslandschaften)

<https://www.bfn.de/themen/rote-liste/rl-biototypen.html>

<https://www.bfn.de/themen/gesellschaft/naturbewusstsein.html>

Der Wolf zum Beispiel ist mehr als 100 Jahre nach seiner Ausrottung nach Deutschland zurückgekehrt. Profitiert hat er unter anderem von einem verbesserten rechtlichen Schutz seit der Wiedervereinigung Deutschlands. Heute umfasst sein Verbreitungsgebiet sieben Bundesländer, darunter seit Kurzem auch Bayern. Eine Rückkehrerin ist auch die Kegelrobbe, Deutschlands größtes heimisches Raub-

tier. Das Einstellen der Jagd und Schutzmaßnahmen führten dazu, dass die Art nun auch vor den deutschen Küsten wieder heimisch geworden ist.

Ganz konkrete, aufwändige Maßnahmen in Form von Artenhilfsprogrammen vor Ort waren nötig, um Schwarzstorch, Wanderfalke und Flusseeeschwalbe zu einer positiven Bestandsentwicklung zu verhelfen. Hier galt es, insbesondere Brutplätze einzurichten und konsequent zu schützen.

Auch der Erhalt und Schutz von Biotopen als Lebensräumen erfordert menschliches Handeln. So führten im Bereich der Küsten und Fließgewässer Renaturierungsprojekte dazu, dass sich deren Situation in den vergangenen Jahren nicht nur stabilisiert, sondern teils sogar verbessert hat. Wichtige Beiträge zur positiven Entwicklung leisten die Förderprogramme des Bundes, die vom Bundesamt für Naturschutz maßgeblich mitgestaltet wurden und werden. Das derzeit mit einem Volumen von 20 Millionen Euro größte Förderprogramm ist das *Bundesprogramm Biologische Vielfalt*. Hier werden Vorhaben gefördert, welchen im Rahmen der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt, die die Bundesregierung im Jahr 2007 beschlossen hat, eine gesamtstaatlich repräsentative Bedeutung zukommt oder die diese Strategie in besonders beispielhafter Weise umsetzen. Seine vier Förderschwerpunkte sind:

- Arten in besonderer Verantwortung Deutschlands
- Hotspots der biologischen Vielfalt in Deutschland
- Sichern von Ökosystemleistungen
- sowie weitere Maßnahmen von besonderer repräsentativer Bedeutung

In Bayern verortet ist unter anderem das Verbundprojekt „Alpenflusslandschaften“ mit 18 Partnern aus Naturschutz, Verwaltung, Wirtschaft und dem Sozialbereich unter Federführung des WWF Deutschland.

Über die rechtlich geforderten Standards hinausgehen

Die geförderten Maßnahmen sollen dazu beitragen, den Rückgang der biologischen Vielfalt in Deutschland zu stoppen und mittel- bis langfristig in einen positiven Trend umzukehren. Sie müssen dem Schutz und der nachhaltigen Nutzung sowie der Entwicklung der biologischen Vielfalt dienen und über die rechtlich geforderten Standards hinausgehen. Sie

Das aktuelle Lexikon

Vogel des Jahres 2018: der Star

Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und der bayerische Landesbund für Vogelschutz (LBV) haben den Star zum „Vogel des Jahres 2018“ gewählt. Der Bestand des Stars hat in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen, so dass er inzwischen auf der Roten Liste steht. Er ist von „ungefährdet“ (RL 2007) auf „gefährdet“ (RL 2015) hochgestuft worden.

Im Bewusstsein der Menschen ist der Star fest verankert – „Amsel, Drossel, Fink und Star“ heißt es im Volkslied, aber der Starenbestand nimmt ab. „Es fehlt an Lebensräumen mit Brutmöglichkeiten und Nahrung – insbesondere verursacht durch die industrielle Landwirtschaft“, sagt Heinz Kowalski, NABU-Präsidiumsmitglied. Die Folge: Eine Million Starenpaare sind alleine in Deutschland in nur zwei Jahrzehnten verloren gegangen.

Gründe für seinen Rückgang sind der Verlust und die intensive Nutzung von Weiden, Wiesen und Feldern, auf denen der Star nicht mehr genug Würmer und Insekten findet. Werden Nutztiere nur im Stall gehalten, fehlt der Mist, der Insekten anlockt. Agrochemikalien vernichten weitere Nahrungstiere. Beerentragende Hecken finden sich kaum noch auf den Fluren. Geeignete Nistplätze fehlen dort, wo alte Bäume mit Bruthöhlen entfernt werden.

Dem Star ist geholfen, wenn mehr naturnahe Lebensräume geschaffen, Rinder und Schafe auf die Weide geschickt und Altbäume erhalten bleiben. *mo*

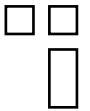
(mehr unter www.nabu.de/news/2017/10/23266.html)

sollen dazu beitragen, das gesellschaftliche Bewusstsein für die biologische Vielfalt zu stärken. Schließlich ist es ein weiter Weg vom Wissen und Denken zum ganz konkreten Handeln – das zeigen auch die Naturbewusstseinsstudien des BfN.

Ruth Schedlbauer
Pressesprecherin
Bundesamt für Naturschutz (BfN)

Freude an der Vielfalt von Gottes Geschöpfen

Psalm 104



Es gibt Texte in der Bibel, die sind wie ein wunderschönes großes Gemälde voller Farben, die eine herrliche Harmonie ergeben. Das Auge sieht gerne und immer wieder hin, weil sich das Gemälde aus vielen Einzelheiten zusammensetzt, die aber insgesamt eben eine Farbkomposition ergeben, ein großes, überdimensioniertes Landschaftsgemälde.

So ein Bild ist der Psalm für den Erntedanktag: Psalm 104. Es lohnt sich, ihn einmal im Gesamtzusammenhang zu lesen. Da haben wir ein Bild mit der Überschrift: Lobe den Herrn, meine Seele. Ein Psalm, dessen Worte das Bild der Landschaft des Lebens auf der Erde entwerfen.

Schweiz, wo das Wasser noch unverbaut ist und klar vor sich hingluckert und gluckst, in denen Bachforellen schwimmen und man schmale Wildwechsel finden kann, auf denen die Tiere zum Trinken kommen. Bäche, in denen auf hochragenden Steinen die Wasseramsel sitzt und kleine Tauchgänge veranstaltet auf der Jagd nach Wasserflöhen. Oder wo mit etwas Glück ein Eisvogel zu beobachten ist, der auf einem tief hängenden Zweig über dem Wasser sitzt.

Ich habe das einmal beobachten können, wie so ein Eisvogel glitzernd wie ein Diamant sich ins Wasser stürzt und dann mit

herumtollten. Lichtfunken Gottes, die aus diesem Bild leuchten. Finken und Meisen zwitschern in dem Bild, und ab und zu ist ein Kleiber zu sehen oder ein Specht, Eichhörnchen turnen über die Äste und Siebenschläfer und Haselmäuse.

Bevor ich zu sehr ins Schwärmen komme, schaue ich lieber auf einen anderen Lichtpunkt in dem großen Gemälde: Da regnet es, aber der Regen ist Feuchtigkeit von oben, wie es der Psalm sagt, der den Boden, das Land feuchtet, damit überhaupt etwas wachsen kann. Wie wichtig die richtige Menge Regen ist, das erleben wir jedes Jahr aufs Neue.



Der Eisbach im Englischen Garten, München

© Werner Reuter

Diese Lebenslandschaft ist getaucht in ein helles strahlendes Licht: Es ist das Licht, das von Gott selbst ausgeht und die Welt erfüllt: *Licht ist dein Kleid, das du anhast...*

In diesem Licht werden wir über die Erde geführt und sehen die Lebensräume für Natur und Tier und Mensch.

Du lässtest Wasser in den Tälern quellen, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen, dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.

Ich denke dabei an frische klare Bäche in den Bergen oder in der Fränkischen

einem kleinen Fisch im Schnabel wieder auftaucht – ein Wunder Gottes ist er.

Auch der Bach aus meiner Kindheit hat einen Platz in diesem Bild, ein Bach mit großen Schwarzerlen am Ufer und Weidenbüschen, in deren Schatten wir als Kinder spielten. Geschützt vor der Sonne saßen wir am grasbewachsenen Ufer oder auf der kleinen Brücke und „angelten“ oder redeten einfach stundenlang miteinander. In unserem Bach gab es Muscheln und Flusskrebse und Bisamratten, die wir vorsichtig beobachteten und an denen wir uns freuten, wenn sie mit ihren Jungen

Du lässtest Gras wachsen für die Tiere und Pflanzen für den Menschen, die er anbaut, dass du Brot hervorbringst von der Erde und Wein, der des Menschen Herz erfreut, und sein Gesicht vom Öl glänzt und Brot das Herz des Menschen stärkt.

Jetzt wird unser Blick gelenkt auf die Landwirtschaft und das tägliche Leben der Menschen. Licht fällt auf die grünen Wiesen, von denen das Grünfutter für das Vieh genommen wird und auf die reifen Felder. Korn, das sich im Wind wiegt, Roggen und Weizen, Hafer und Dinkel,

Brotgetreide, das extra im Blick ist, weil Brot eben ein Grundnahrungsmittel ist, und der Wein wird extra genannt, nicht als Grundgetränk, sondern als etwas, das das Herz des Menschen erfreut. So wie auch das Brot nicht nur satt macht, sondern das Herz des Menschen stärkt. Das Licht Gottes leuchtet nicht nur in dem, was wir zum Leben brauchen, son-

bogen, der vom Himmel zur Erde reicht. *Lobe den Herrn, meine Seele! Herr mein Gott, wie groß bist du!* Das ist die einzig mögliche Antwort auf all das Schöne, das sich da vor unseren Augen und Ohren auftut. Im Psalm 104 wird noch so vieles genannt: die Zedern im Libanon, die hohen Bäume, auf denen die Reiher nisten; die Felsen, in denen die

den schon gar nicht danach bewertet, welchen Nutzen der Mensch von ihnen hat! Sie sind einfach ein Teil des Bildes, aus dem das Licht Gottes leuchtet.

Das Leben des Menschen ist mit dem übrigen Leben verflochten wie die Verse im Psalm, die immer einen Blick auf die Tiere und Pflanzen werfen und dann wieder auf



© uschi dreilucker / pixelio.de

mittendrin

den auch und gerade in dem, was das Leben besonders schön macht. Und schön machen uns auch die Öle, die die Erde durch Früchte hervorbringt. Erst neuerdings wird ihre Kraft wieder entdeckt, bei Wellness oder auch bei der ganz normalen Körperpflege, nachdem man lange Zeit bei der Herstellung von Cremes auf Paraffine, also auf Erdöl, gesetzt hat.

Herr, wie sind dein Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

Wir können uns gar nicht satt sehen an diesem Bild, so viel Gutes ist zu entdecken. Die Erde ist vom Regen satt. Das Gras wächst. Der Menschen, sein Gesicht mit kosmetischem Öl eingerieben, strahlt. Schön wird das Leben, wenn es vom Licht Gottes erfüllt ist! Gott im Himmel – Sonne und Regen – das fruchtbare Land – der Mensch – das Brot – der Wein: ein Licht-

Klippschliefer springen; die wilden Tiere; die Löwen, die man nachts brüllen hört und das Meer mit der Fülle, dem Gewimmel seiner Lebewesen – darunter auch die Delfine, die mit den Schiffen spielen.

Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit.

Damit sind wirklich alle gemeint, die Vögel und Klippschliefer, die Fische und auch die Menschen. Der einzelne Mensch ist nur ein kleines Teilchen in dem Bild, das von Gottes Licht erleuchtet wird.

Nicht mehr, nicht weniger. Kein Grund, überheblich zu werden.

Der Mensch ist nicht einmal überall zu sehen in diesem Bild. Es gibt auch den Blick, der der Natur alleine gilt. Tiere und Pflanzen und Landschaften – heute würde man Ökosysteme dazu sagen – werden nicht nur deswegen erwähnt, weil sie von Nutzen sind für den Menschen. Sie wer-

den Menschen und seine Arbeit und seine Ernährung und sein Wohlbefinden.

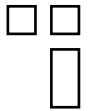
Ja, Natur und Mensch gehören zusammen – und Himmel und Erde berühren sich in der Lichtwelt Gottes.

Nicht nur unsere Kinder auch unsere Enkel sollen einmal das großartige Bild des Lebens voller Licht sehen können, das unser Psalm uns gemalt hat, auch sie sollen froh in das Lob des Schöpfers mit einstimmen können. In das Lob, mit dem der Psalm beginnt und endet:

Ich will singen dem Herrn mein Leben lang, ich will loben meinen Gott, so lang ich bin. Ich freue mich des Herrn. Lobe den Herrn meine Seele. Halleluja!

Ulrike Schorn

Pfarrerin in Gutenstetten



Schöpfung bewahren

Blütenvielfalt schafft Lebensraum für Insekten

In unserer Insektenwelt erleben wir einschneidende Veränderungen: Der Rückgang von Quantität und Vielfalt der Insekten sowie deren Auswirkungen auf unser gesamtes Ökosystem ist für viele tief erschreckend.

Das Netzwerk *Blühende Landschaft* setzt sich bereits seit 15 Jahren für den Schutz der Blütenbestäuber ein – die Meldungen der letzten Monate bestärken uns darin, wie wichtig unser Engagement ist.

Wir informieren über das enge Zusammenwirken von Blütenbestäubern und Wildpflanzen, initiieren Umsetzungs- und Forschungsprojekte zu alten und neuen Vorgehensweisen zum Schutz der Artenvielfalt, veröffentlichen konkrete Handlungsempfehlungen und Best-practice-Beispiele. Damit stärken wir die Stimme un-

Jeder kann etwas tun!

Die Auszeichnung als vorbildliches Projekt der UN Dekade für biologische Vielfalt erhielt unsere Aktion „Blühpate werden!“. Sie bietet jeder und jedem die Möglichkeit, Gutes für Insekten zu tun, selbst wenn kein Balkon oder Stückchen Garten vorhanden ist:

Werden Sie selbst Blühpate oder verschenken Sie statt einem Strauß frischer Blumen gleich ein ganzes Blumenfeld! www.bluehpate.de

Pflanzenarten oder eng eingegrenzte Pflanzenfamilien angewiesen, um ihr Fortbestehen zu sichern.

Umgekehrt sind auch viele Pflanzen auf ganz bestimmte Bestäuber angewiesen,

Das macht sie zu den größten Flächenbesitzern in Deutschland und gibt ihnen ein großes Potential, um die Bewahrung der Schöpfung konkret werden zu lassen. Im März 2017 vereinbarte das Abrahamische Forum in Darmstadt mit dem Netzwerk *Blühende Landschaft* eine Kooperation, die das interreligiöse Projekt „Religionen für die biologische Vielfalt“ koordiniert. In diesem Projekt, das vom Bundesamt für Naturschutz gefördert wird, arbeiten Vertreter von neun Religionsgemeinschaften sowie Verantwortliche aus den Bereichen Naturschutz, Wissenschaft und staatlichen Behörden zusammen. In der Kooperation soll es darum gehen, Flächen religiöser Eigentümer zu Orten der Blütenvielfalt sowie des Bestäuberschutzes zu entwickeln. Um das Projekt „Religionen für die biologische Vielfalt“ weiter zu konkretisieren, sind Ideen, Anregungen und gute Praxisbeispiele herzlich willkommen (Kontakt siehe unten)!

Wie können wir konkret die Blütenvielfalt fördern?

Neben der insektenfreundlichen Gestaltung von Balkonbepflanzung und der Gestaltung des eigenen Gartens gibt es vielfältige Möglichkeiten im öffentlichen Raum. Wir wollen wegkommen von monotonen Rasenflächen hin zu blühenden Flächen. Wir wollen wegkommen von einheitsgrünen Sichtschutzhecken hin zu lebendigen Hecken und Gehölzen, die allerlei Tieren Lebensraum bieten. Erfreuen wir uns an Beeten, Rabatten und Kreisverkehren, auf denen es summt, gaukelt und brummt, weil die Wiesenflächen wieder bunt sind, insektenfreundliche Stauden locken oder Zwiebelpflanzen wie Krokus, Tulpe und Narzisse das Bild bestimmen. **Erinnern wir uns daran: Die Schöpfung zu bewahren ist eine schöne und befriedigende Aufgabe, die uns die Herzen öffnet und uns miteinander sowie mit der Natur verbindet!**

Weitere Infomaterialien und Handlungsempfehlungen erhalten Sie auf der Seite www.bluehende-landschaft.de.

Kontakt zum Projekt „Religionen für die biologische Vielfalt“:

michael.slaby@mellifera.de



© Volker Gottwald

serer summenden und brummenden Mitbewesen in Politik und Wirtschaft.

Wie wirkt sich die Vielfalt unserer Insektenwelt nun auf unsere Natur aus?

Über Jahrmillionen hat sich in feiner Abstimmung aufeinander eine reiche Insekten- und Pflanzenwelt entwickelt, deren Abhängigkeit voneinander beachtlich ist. Als Stellvertreter der Blüten bestäubenden Insekten werden gern die „Bienen“ genannt, obwohl diese nur einen kleinen Teil dieser funktionell hoch bedeutsamen Gruppe darstellen. Spricht man im Volksmund kurzum von „Bienen“, so hat der Experte stets eine Insektengruppe vor Augen mit allein in Deutschland über 560 teilweise hoch spezialisierten Arten. Viele dieser Wildbienenarten sind auf einzelne

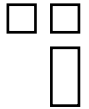
die mit ihrem abgestimmten Flugzeitpunkt und ihrer auf die Blütenform spezialisierten Anatomie für den Fortbestand der Art sorgen. Das „Insektensterben“ hat also weitreichende Auswirkungen auf unser gesamtes Ökosystem.

Jeder Einzelne kann einen Beitrag zum Erhalt unserer biologischen Vielfalt leisten – besonders der Vielfalt unserer Insekten und Pflanzenwelt. Der Landwirtschaft und den Siedlungsräumen kommt freilich eine besondere Bedeutung zu: Sie nehmen den größten Teil unserer Landfläche ein.

„Religionen für biologische Vielfalt“

Die Kirchen in Deutschland besitzen zusammen rund 800.000 Hektar Wald, landwirtschaftliche Fläche und Bauland.

Anne-Kathrin Spatz,
Netzwerk Blühende Landschaft



Streuobstwiesen

Ein Hort ökologischer und genetischer Vielfalt

Der Begriff Streuobstwiese ist erst seit den 1970er Jahren bekannt als Abgrenzung zu den intensiv bewirtschafteten Niederstammkulturen des Erwerbsobstbaus. Der Name geht auf die unregelmäßige Anordnung verschiedener hochstämmiger Obstbäume in der Landschaft zurück. Bei dieser traditionellen Form des Obstbaus wachsen verschiedene Obstbaumarten locker verteilt, aber auch in Reihen auf Wiesen bzw. entlang von Wegen, als markante Einzelbäume oder als Obstbaumgürtel um die Dörfer. Typische Merkmale sind großkronige, hochstämmige Bäume unterschiedlicher Altersstruktur sowie die Unternutzung als Mähwiese oder Weide. In den letzten Jahren ist die Erkenntnis immer mehr gewachsen, dass Obstwiesen bei extensiver Nutzung zu den letzten Grünlandrefugien gehören, in denen hoch bedrohte Arten der Feldflur eine ökologische Nische finden. Die blühenden Wiesen unter den Obstbäumen strotzen vor Vielfalt. Das gefällt Schwebfliegen, Bienen, Faltern und Käfern. Nektarnaschend leisten sie einen unschätzbaren Beitrag zum Fruchten aller Obstsorten und Blütenpflanzen.

Von der Schar der Insekten leben unsere Vögel. Grauschnäpper, Gartenrotschwanz, der seltene Wendehals, Spechte & Co lassen Massenvermehrungen von Schädlingen keine Chance. Und nicht zuletzt erfreuen sie Ohr und Auge des Obstgärtners. Denn Obstbäume und Feldhecken bringen Klang in die Landschaft. Fledermäuse wie Abendsegler und Bechsteinfledermaus, Bilche und Igel, aber auch Blindschleiche, Erdkröte und Eidechse bereichern diesen einmaligen Lebensraum. Je höher der Anteil ungedüngter, spät gemähter Wiesen, je mehr alte Baumgestalten in der Streuobstwiese, desto höher ihr ökologischer Wert. Bruthöhlen und Totholz erhöhen die Vielfalt der Arten. Moose und Flechten besiedeln die Altbäume – ein eigener Mikrokosmos; ihn näher zu betrachten lohnt sich. Hecken, Steinhaufen, Gewässer oder naturnahe Wälder sind gute Nachbarn der Streuobstwiese, weil sich zwischen ihnen das Leben austauscht und stabilisiert. Sehr beunruhigen sollte uns der dramatische Rückgang der Insektenvielfalt in unserer Landschaft; erste Hinweise zeigen einen Rückgang von über 50 Prozent in den letzten 20 bis 30 Jahren.

Nicht nur die Tatsache, dass ca. 70 Prozent der Bestäubung der Blüten von Wildinsekten und nicht von Honigbienen geleistet wird, muss uns alarmieren. Was diese Verarmung für uns und die Umwelt bedeutet, können wir noch gar nicht abschätzen.

Mit dem Verlust der Obstwiesen ist auch der dramatische Verlust der Obstsortenvielfalt verbunden. Gab es vor Jahrzehnten noch weit über tausend Apfelsorten, so findet man heute nur noch ca. 10 bis 15 Sorten in den Regalen.



Ellensbach: Eine typische Streuobstlandschaft bei Hersbruck

© Rainer Wölfel

Wer einmal den Duft eines saftigen Gravensteiners, das ausgewogene Süß-Säureverhältnis eines Berlepsch oder das nussige Aroma einer Goldparmäne probiert hat, wird Pink Lady und Golden Delicious als sehr eintönig empfinden. Neben der großen Bedeutung als Kulturerbe stellen die alten Sorten aber auch eine wichtige genetische Ressource für die Zukunft dar.

Der bekannte Pomologe Hans Joachim Barnier hat eine große genetische Verarmung bei den modernen Apfelsorten festgestellt. Nahezu sämtliche Apfelsorten der letzten 90 Jahre stammen von sechs Elternsorten ab: Golden Delicious, Cox Orange, Jonathan, McIntosh, Red Delicious und James Grieve. Dieser genetische „Flaschenhals“ kann dramatische Folgen für die Vitalität im modernen Obstbau haben.

Die meisten alten Sorten sind aus sogenannten Zufallssämlingen vielfältiger

Herkunft entstanden. Nicht jede alte Sorte wächst immer gesund, aber es gibt eine große Anzahl, die eine hohe Feldresistenz gegenüber den wichtigsten Krankheiten und Schädlingen im Obstbau entwickelt hat.

Darüber hinaus haben die alten Obstsorten noch weitere Vorteile. Die säurereichen Früchte der Streuobstsorten haben viele Stoffe, die in Neuzüchtungen nur in wesentlich geringeren Mengen enthalten sind. Vermutlich auch wegen des höheren Gehaltes an gesundheitsfördernden

sekundären Pflanzenstoffen (Polyphenole) werden alte Sorten häufig von Allergikern besser vertragen.

Ursprünglich wollten die Menschen auf den Obstwiesen nur Früchte ernten, dabei gibt es dort viel mehr: reine Luft, sauberes Wasser, eine harmonische Landschaft, Stimmungen im Jahresverlauf, Insektengesumm, Artenvielfalt, Licht- und Schattenspiel, Zartheit und Duft der Blüten, Seelennahrung.

Der Leiter der Umweltakademie Baden-Württemberg C.P. Hutter schreibt: „Man müsste diese Kombination aus Wiesenland und Obstkulturen geradezu erfinden, wenn es sie nicht schon geben würde.“

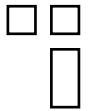
Ottmar Fischer

1. Vorsitzender Streuobstinitiative
Hersbrucker Alb e.V.

www.streuobstinitiative-hersbruck.de
www.1000obstbaeume.de

Etwas Licht und jede Menge Schatten

Der Zustand der biologischen Vielfalt am Beispiel unserer Vogelwelt



Naturschützer und Wissenschaftler sind sich einig: Die beiden weltweit drängendsten Probleme im Naturschutz sind der Klimawandel und der Verlust an biologischer Vielfalt. Während der Kampf gegen den Klimawandel seit einiger Zeit großen Raum in der öffentlichen Diskussion einnimmt, wird dem weltweiten Verlust an Biodiversität deutlich weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Wissenschaftler gehen davon aus, dass wir in den vergangenen vier Jahrzehnten weltweit etwa die Hälfte der biologischen Vielfalt verloren haben und nach wie vor alljährlich 1-1,5 Prozent verlieren.

„Biologische Vielfalt“ oder „Biodiversität“ ist übrigens nicht einfach mit „Artenvielfalt“ gleichzusetzen, sondern beschreibt, einfach ausgedrückt, die Vielfalt des Lebens, bestehend aus den drei Säulen genetische oder innerartliche Vielfalt, Artenvielfalt und Vielfalt von Ökosystemen. Bereits im Jahre 2002 haben es sich die Vereinten Nationen zum Ziel gesetzt, bis 2010 weltweit die Geschwindigkeit des Verlustes an biologischer Vielfalt aufzuhalten, innerhalb der EU sollte der Rückgang bis zum Jahr 2010 sogar zum Stillstand gebracht werden – beide Ziele wurden krachend verfehlt.

Eine Betrachtung der biologischen Vielfalt in Bayern, beispielsweise unserer Vogelwelt, die den Zustand ganzer Lebensräume und vieler anderer Artengruppen sehr gut widerspiegelt, zeigt ein wenig Licht, aber auch sehr viel Schatten. So sind einige ehemals sehr seltene Arten, beispielsweise Wanderfalke und Weißstorch, heute deutlich häufiger als noch vor einigen Jahrzehnten. Grund hierfür waren oftmals intensive Artenschutzmaßnahmen, durchgeführt von zahllosen Ehrenamtlern, in vielen Fällen koordiniert vom Landesbund für Vogelschutz (LBV) und finanziert durch das Bayerische Umweltministerium. Andere Arten, wie See- oder Fischadler, die in Bayern ausgestorben waren, sind erfreulicherweise in den Freistaat zurückgekehrt. Diese sehr ermutigenden Beispiele dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir insgesamt auch in Bayern nach wie vor alljährlich biologische Vielfalt verlieren, insbesondere in der Agrarlandschaft. In den vergangenen vier Jahrzehnten ist hier etwa die Hälfte der Feldvögel

verschwunden. Ehemals häufige Arten wie Feldlerche, Kiebitz, Rebhuhn oder Braunkehlchen ziehen sich mehr und mehr aus unserer Landschaft zurück. Was durch langjährige wissenschaftliche Datenreihen unzweifelhaft belegt ist, kann jeder Spaziergänger und jede Spaziergängerin bei einem Sonntagnachmittagsspaziergang im Frühjahr sehen: In großflächigen, strukturalosen, intensiv bewirtschafteten Maisäckern oder Getreidefeldern fehlen Vögel,



cicciconia - Weißstorch

© Z Tunkal MB LBV Bildarchiv

Schmetterlinge und bunte Blumen fast vollständig. Selbst Dauergrünland, also Wiesen und Weiden, sind zunehmend geprägt von nur sehr wenigen Pflanzenarten. Eine viermal oder sogar noch öfter im Jahr gemähte und mit Gülle überzogene Fettwiese ist als Lebensraum für Tiere und Pflanzen nicht viel mehr wert als ein intensives Getreidefeld – darüber können auch die leuchtend gelben Löwenzahnblüten im Frühjahr nicht hinwegtäuschen.

Die Ursachen für den desolaten Zustand der biologischen Vielfalt in unserer Agrarlandschaft sind schnell genannt: intensive Landwirtschaft, mit großflächigem und mehrmals jährlichem Einsatz von Pestiziden, große Bewirtschaftungseinheiten und der weitgehende Verlust von Kleinstrukturen wie Weg- und Feldrändern, Hecken und ungenutzten Streifen entlang von Gewässern. Um es ganz deutlich zu sagen, ich mache Landwirten, die unter schwierigen Bedingungen engagiert arbeiten, hier keinen Vorwurf. Unsere Landwirte haben in den meisten Fällen keine an-

dere Möglichkeit, als sich den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, einschließlich der Förderinstrumente, anzupassen. Es kann aber einfach nicht sein, dass die Gesellschaft EU-weit alljährlich über 50 Milliarden Euro an Subventionen für die Landwirtschaft ausgibt und unsere biologische Vielfalt dabei auf der Strecke bleibt. Der LBV fordert seit geraumer Zeit dass öffentliche Gelder nur für öffentliche Leistungen, und dazu gehört selbst-

verständlich auch der Erhalt und die Wiederherstellung von Lebensräumen für Vögel, Schmetterlinge, Blumen etc., ausgegeben werden. Wir müssen die Rahmenbedingungen so gestalten, dass Landwirte auch die Möglichkeit haben, ihren wichtigen Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt und unserer Landschaft zu leisten. Aber auch jeder einzelne von uns kann durch sein Verbraucherverhalten beeinflussen, wie es unserer Natur draußen vor unserer Tür geht: bio, lokal und wenig Fleisch – mit diesen drei Faktoren haben wir alle jeden Tag die Möglichkeit, an der Gestaltung der Natur und Landschaft in unserer bayerischen Heimat mitzuwirken, Lebensqualität zu sichern – und ein Stück Schöpfung zu bewahren.

Norbert Schäffer
Vorsitzender des LBV

Die Rettung der Schwäbisch-Hällischen Schweinerasse

Ein Rückblick

Als ich im Spätsommer 1983 aus mehrjährigem Entwicklungshilfeeinsatz in Zentralafrika, Syrien und Bangladesch in meine Heimat Hohenlohe zurückkehrte, um die Nachfolge auf dem elterlichen Sonnenhof anzutreten, hatten wir noch ein einziges Schwäbisch-Hällisches Landschwein auf dem Hof: die Sau Berta. Ich kenne diese besonderen schwarz-weißen Sauen schon aus meiner frühen Jugend. Als fünfjähriger Bub wurde ich wie damals üblich auf einen Melkschemel in den Schweinekoben gesetzt. Hinter der gerade gebärenden Hällischen Muttersau sollte ich die auf der Welt ankommenden Ferkel mit Stroh abreiben, den restlichen Schleim am Rüsselchen entfernen und sie gleich ans Gesäuge anlegen.



Schwäbisch-Hällische Landschweine auf der Eichelmastweide

© Rudolf Bühler

Das Schwäbisch-Hällische Landschwein ist die autochthone Rasse unserer Heimat Hohenlohe. In den 1950er Jahren gab es auf den Höfen in Hohenlohe nur solche Schweine. Sie galten als besonders fruchtbar, gutmütig, mütterlich, robust, umgänglich und sehr weise. Wie überhaupt Schweine sehr intelligent sind, wenn es sich nicht um degenerierte Industriezuchten handelt. Zu dieser Zeit war noch meine Oma die Herrscherin im Schweinestall, denn dies war Sache der Bäuerin oder eben der Oma, während das Vieh Sache des Bauern war. Die Schweine bekamen die Magermilch und Molke zu fressen, die Essensreste aus Haus und Hof und unserer angeschlossenen Gastwirtschaft, dazu Rüben, Kartoffeln, Kleie, Birtreber, Fallobst und reichlich Klee als Grünfutter, im Winter etwas Heu. Die Schwäbisch-Hällischen Landschweine sind hervorragende „Resteverwerter“ – wie eigentlich alle traditionellen Schweinerassen. Sie verwerten die Futtermittel auf dem Hof und im landwirtschaftlichen Kreislauf, die andere Tierarten eher verschmähen. Im Gegensatz dazu stehen die heutigen Industrieschweine, die nur mit Soja und Getreide gute Mastleistungen erzielen.

Nach meiner Rückkehr musste ich feststellen, dass diese großartige alte Landrasse als ausgestorben galt, wie die meisten der traditionellen Schweinerassen: Aus ehemals 15 lokalen Rassen in ganz Deutschland blieben gerade mal drei übrig. Während meiner Zeit als Entwicklungs-

helfer war ich sensibilisiert worden für den Wert lokaler Rassen und Zuchten: Sie sind stets angepasst an das herrschende Klima, an die Futtergrundlagen und an die Bedürfnisse der Menschen, für die sie gezüchtet wurden. Daher machte ich es mir zur Aufgabe, als erstes „Entwicklungshilfeprojekt“ in meiner Heimat Hohenlohe das Schwäbisch-Hällische Landschwein wieder zu neuem Leben zu erwecken.

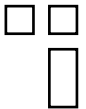
Schnell fand ich Mitstreiter, denn die Bauern wussten sehr wohl, dass es „eine Sünde ist“, all diese alten Rassen untergehen zu lassen. Ich ging auf die Suche nach weiteren überlebenden Sauen in ganz Süddeutschland. So bekamen schließlich gut zwei Dutzend Hällische Landschweine Asyl auf unserem Sonnenhof. Nun galt es ein neues Zuchtbuch zu eröffnen, denn Tierzucht ist seit 1920 staatlich reglementiert und das offizielle Zuchtbuch für das Schwäbisch-Hällische Landschwein war 1968 geschlossen worden. „Damit gefährdet man die Leistungsfähigkeit der Landeszucht – wir sind doch nicht im Zoo!“ waren noch die freundlichsten Kommentare, die ich von offizieller Seite erhielt. Doch ich konnte

ein einmaliger Vorgang: 16 Jahre nach Ende der offiziellen Zucht musste man sich nun diesen aufmüpfigen Hohenloher Bauern beugen. Und das, nachdem man es nun doch endlich geschafft hatte, ein einheitliches Hybridschwein hervorzubringen, das „allen Erfordernissen des Marktes gerecht“ wird – insbesondere eine „industriegerechte Produktion“. Biodiversität im landwirtschaftlichen Umfeld zu bewahren und zu fördern, dieser Gedanke lief damals gegen den wissenschaftlichen und verwaltungstechnischen Mainstream und gegen alle Industrie-, Fach-, Zucht- und Bauernverbände. Es sollte noch 13 Jahre brauchen, bis der Züchtervereinigung Schwäbisch-Hällisches Schwein schließlich 1999 die staatliche Anerkennung als Tierzuchtorganisation verliehen wurde.

erreichen, dass ein staatliches „Vorbuch“ eingerichtet wurde, das der Gesetzgeber für „Zuchttiere unbekannter Herkunft“ vorsieht. Von den zwei Dutzend Schwarzschecken wurden sieben als reinrassig bewertet: ein Eber und sechs weibliche Tiere, darunter Sau Berta. Dies war wohl

ein einmaliger Vorgang: 16 Jahre nach Ende der offiziellen Zucht musste man sich nun diesen aufmüpfigen Hohenloher Bauern beugen. Und das, nachdem man es nun doch endlich geschafft hatte, ein einheitliches Hybridschwein hervorzubringen, das „allen Erfordernissen des Marktes gerecht“ wird – insbesondere eine „industriegerechte Produktion“. Biodiversität im landwirtschaftlichen Umfeld zu bewahren und zu fördern, dieser Gedanke lief damals gegen den wissenschaftlichen und verwaltungstechnischen Mainstream und gegen alle Industrie-, Fach-, Zucht- und Bauernverbände. Es sollte noch 13 Jahre brauchen, bis der Züchtervereinigung Schwäbisch-Hällisches Schwein schließlich 1999 die staatliche Anerkennung als Tierzuchtorganisation verliehen wurde.

Relativ schnell wurde mir klar, dass ich eine alte Landrasse nur wiederbeleben kann, wenn es dafür einen Markt gibt. Es fanden sich zwar rasch Bauern, die wieder Hällische Schweine aufstallten, doch man musste sie am Ende auch verkaufen können. Wegen ihres höheren Fettgehalts und des dicken Rückenspecks wurden sie zunächst verschmäht.



Billigfleisch und bunte Wiesen

Nach eingehender Diskussion gründeten wir am 17. Juni 1988 auf unserem Sonnenhof die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall. Zuvor hatten wir mit Vertretern des Tierschutzes, der Umweltverbände, der Kirchen und Verbraucherverbände einen „Runden Tisch“ einberufen, um ein sogenanntes „Qualitätsfleischprogramm“ rund um die Schwäbisch-Hällische Landrasse zu entwickeln. Dazu gehörten Kriterien zu artgerechter Haltung, gesundem Futter, Verzicht auf Antibiotika und Leistungsförderer, tierschutzgerechter Schlachtung und der Anspruch auf Regionalität und heimische, bäuerliche Erzeugung. Im Dialog wurden „verbindliche Erzeugerrichtlinien“ entwickelt und eine neutrale, externe Kontrolle vereinbart. So sind die Begriffe „artgerechte Tierhaltung“ und „Qualitätsfleischprogramm“ geboren worden, denn bis dahin gab es nur den Gattungsbegriff „Schweinefleisch“ am Markt – ohne jede weitere Differenzierung.

„Erhaltung durch Markt“ ist eine der wichtigsten Erkenntnisse aus der nunmehr über 30-jährigen Arbeit für die Rettung und den Wiederaufbau der historischen Landrasse Schwäbisch-Hällisches Schwein: Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall umfasst heute knapp 1.500 Bauernhöfe und betreibt einen regionalen Erzeugerschlachthof mit Wurstmanufaktur, eine Dorfkäserei mit Heumilchkäse, einen Regionalmarkt, Markthallen und Gastronomie. Die ganze Wertschöpfungskette bleibt so in der Hand der Erzeugergemeinschaft. Sie organisiert Hoffeste und Kultur auf dem Lande, betreibt ein Sozialwerk und Bildungseinrichtungen unter Leitung der angeschlossenen Stiftung Haus der Bauern. Die Vielfalt der historischen Schweine- und Rinderrassen bildet einen Schwerpunkt unserer Bildungsarbeit. Auf diese Weise wurde das „Hällische Landschwein“ zur Marke und zum Sympathieträger der ganzen Region. Ein modernes Märchen, wie manche sagen. Denn diese Geschichte steht symbolisch für bäuerlichen Widerstand, dafür dass es sich lohnt, das Richtige zu tun über Zeitläufte hinweg und konsequent den Weg zu verfolgen, den man einmal als den richtigen erkannt hat. Und natürlich für Werte wie Biodiversität, Tierwohl, Ökologie, Tradition und bäuerliche Selbsthilfe im besten Sinne.

Rudolf Bühler

Diplom-Agraringenieur und Biobauer auf dem Sonnenhof in Schwäbisch-Hall

Das derzeitige Agrarsystem produziert billiges Fleisch mit hohen gesellschaftlichen Kosten. Von der Intensivtierhaltung über den Verlust der Artenvielfalt bis zum Höfesterben: Die ökologischen und wirtschaftlichen Probleme in der Landwirtschaft sind allesamt verknüpft.

Konkurrenzdruck

Das Einkommen vieler landwirtschaftlicher Betriebe in Bayern kommt aus der Tierhaltung. Doch der Konkurrenzdruck durch den Bau industrieller Schweine- und Hähnchenmastanlagen sowie immer größerer Milchviehställe hat zu sinkenden Preisen für Fleisch und Milch geführt. Noch billiger und noch mehr produzieren bietet keine langfristige Lösung.

Futtermittelimporte

Derzeit ist ein großer Teil des importierten Eiweißfutters gentechnisch verändert. Das ist oft billiger, als das Futter am Betrieb selbst anzubauen. Außerdem stehen häufig nicht genügend eigene Flächen für die hohe Anzahl der Tiere zur Verfügung. Riesige Landflächen sind notwendig, um die Nachfrage befriedigen zu können. Allein in Südamerika beansprucht die EU dafür Felder so groß wie die Ackerfläche Deutschlands ohne Bayern.

Futter für unsere Nutztiere – warum uns das alle angeht

• Die Fakten

Tiere werden an Merkmalen wie täglicher Zunahme, Schlachtgewicht und Milchmenge gemessen. Um möglichst hohe Leistungen zu erreichen, wird entsprechendes Futter eingesetzt. Die Eiweißqualität von Soja ist mit der von tierischen Futtermitteln, wie z. B. Fischmehl, vergleichbar. Deshalb ist es ein bevorzugtes Eiweißfuttermittel, insbesondere in der Schweine- und Geflügelmast.

• Importe

Nach Deutschland werden jährlich rund 5 Mio. Tonnen Sojabohnen und Sojashrot importiert. In Bayern gibt es seit 2011 die Eiweißinitiative des Agrarministeriums und der Ökoverbände. Durch sie wurden schon 240.000 Tonnen durch heimische Futtermittel ersetzt. Trotzdem werden noch 560.000 Tonnen importiert. Dafür werden ca. 280.000 Hektar Anbau-

fläche – meist in Südamerika – in Anspruch genommen.

• Kein wirtschaftlicher Vorteil

Mit den importierten Futtermitteln wird mehr Fleisch und Milch erzeugt, als gebraucht wird. Die Bauern profitieren aber nicht von der Produktionssteigerung. Denn die Exportmärkte sind instabil, reagieren auf Übermengen und politische Krisen. Beides drückt die Erzeugerpreise. Betriebsaufgaben und Arbeitsplatzverluste bei uns sind die Folge. Hinzu kommt, dass ein Viertel der Milchpulverexporte in afrikanische Länder geht, dort die Märkte ruiniert und Bauern zu Landlosen macht.

Der nebenstehende Text enthält Auszüge aus der Broschüre

SOJA, REGENWALD UND GLYPHOSAT

Was Sie schon immer über Futtermittel wissen w(s)ollten,

hrsg. von Mission EineWelt, vom BUND Naturschutz in Bayern e.V. und der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft Bayern

Autorinnen:

Andrea Eiter, Angela Müller, Marion Ruppenner

• Gentechnisch manipuliert

Mehr als vier Fünftel des weltweit angebauten Sojas sind gentechnisch manipuliert. Fleisch und Milchprodukte von Tieren, die mit genmanipuliertem Soja gefüttert werden, müssen nicht gekennzeichnet werden.

Durch den Import von Futtermitteln ist es möglich, unabhängig von der eigenen Futterfläche Tiere zu halten.

• Bunte Wiesen verschwinden

Kraftfutter macht weniger Arbeit als Grünfutter und ist oft auch billiger. Das verändert die Landschaft: Der Anbau von Futterpflanzen ging zurück, allem voran das eiweißreiche Wiesenfutter. In Bayern verschwand seit 1950 ein Drittel der Wiesen, darunter insbesondere die sehr artenreichen. Statt bunter Blumenwiesen und vielfältiger Weiden gibt es heute fast nur noch intensiv bewirtschaftetes Grünland. Dieses wird alle 6 bis 7 Wochen gemäht, mit Gülle gedüngt und besteht aus nur wenigen Arten.

Das Schwerpunktthema in der Praxis

Was können Gemeinden und Umweltaktive tun?

Ökologie rund um den Kirchturm

Ein 1x1 des Umgangs mit Grünflächen

In jeder Kirchengemeinde gibt es die eine oder andere Fläche, die sich für Begrünnungsaktionen eignet: Parkplätze, Innenhöfe, Vorplätze, Nutzgärten usw.

Ein erster wichtiger Schritt sollte sein, diese grünen Orte der Kirchengemeinde aufzuspüren: In welchem Zustand sind sie? Was geschieht mit ihnen? Jetzt kann eine neue Betrachtungsweise ins Spiel kommen: Man überprüft die bisherige, oft unreflektierte Praxis und kommt auf andere Ideen: Zeit für einfache ökologische Grundregeln.

• **Einheimische, standortgerechte Pflanzen, Sträucher und Bäume** bevorzugen. Sie sind in der Regel widerstandsfähiger. Obst- und Laubbäume bieten Insekten, Schmetterlingen und Käfern wesentlich mehr Schutz, Nahrung und Lebensraum als Nadelgewächse.

• **Rest- und Randflächen** sich selber überlassen! An vergessenen Stellen wie Böschungen, Straßen- und Wegrändern können Pflanzen und Tiere leben, die sonst keine geeigneten Bedingungen vorfinden.

• Wo immer es möglich ist, **Hecken** anpflanzen! Sie bieten einen idealen Unterschlupf für Vögel, Igel u.a. und schützen gleichzeitig vor Lärm und Wind.

• An **Teichen**, die sich frei entwickeln können, siedeln sich schnell Frösche, Libellen und Wasserpflanzen an.

• **Alten Baumbestand** unbedingt erhalten! Eine 150 Jahre alte Buche produziert 11.000 Liter Sauerstoff am Tag – so viel wie 25 Menschen zum Atmen brauchen. Außerdem filtert sie bis zu 70 Prozent des Staubs aus der Luft ihrer Umgebung heraus.

• **Rasenflächen** durch **Wiesen** ersetzen!

Wiesen sind Lebensraum für Insekten, Käfer, Spinnen, Schmetterlinge und Vögel.

Im Gegensatz zum kurz geschorenen Rasen sind sie eine krautreiche vielfältige Pflanzengemeinschaft. Wiesen werden nicht künstlich gedüngt und nur ein bis zweimal im Jahr gemäht.

• **Freiflächen** erhalten! Vielleicht ist es sogar möglich, gepflasterte Flächen wieder zu entsiegeln. Einzelne Trittsteine, in Boden und Rasen eingelassen genügen oft und

erfüllen den gleichen Zweck.

• **Fassadengrün** hilft, das Klima in unseren Städten zu verbessern und reinigt die mit Staubpartikeln verschmutzte Luft.

Aber viele Gebäudeeigentümer haben Vorbehalte gegen eine Wandbegrünung. Dabei lassen sich gerade Hauswände und Fassaden recht einfach zu lebenden und blühenden Flächen machen – ohne große Planung, ohne Bauantrag, ohne teures Geld.

Das dichte Blattwerk der Kletterpflanzen schützt das Mauerwerk vor Witterungseinflüssen, insbesondere vor Feuchtigkeit. Aufgrund der geringen Unterschiede zwischen Tages- und Nachttemperatur kommt es nicht so leicht zu Rissbildungen. Die Lebensdauer intakter Wände lässt sich also durch die grüne Schutzschicht beträchtlich steigern.

Fassadengrün bietet der Tierwelt einen Lebensraum und trägt so zur ökologischen Stabilisierung eines Gartens bei. Das Vorurteil, nur Ungeziefer würde von diesem Angebot profitieren, ist unbegründet. Natürlich leben hier auch Spinnen, doch sie sind Teil des Naturhaushalts und haben als Insektenvertilger eine positive Funktion. Auch andere nützliche Insekten wie Schwebfliege, Marienkäfer, Florfliegen und Ohrwürmer finden in der grünen Wand Nahrung und Unterschlupf. Kletterpflanzen wie Blauregen und Knöterlich sind wertvolle Bienenpflanzen. Andere Arten wie Geißblatt, Hopfen und Clematis werden von ganz bestimmten Schmetterlingsarten als Nahrungspflanze benötigt.

Von großer Bedeutung sind grüne Wände für unsere Singvögel, die im dichten Blattwerk gerne nisten. Allein 23 Vogelarten ernähren sich z. B. von den Beeren des Wilden Weins.

Fassadengrün bindet mit seinem dichten Blattwerk erhebliche Mengen an Staub und Schadgasen. Niederschlagswasser wird zurückgehalten, im Boden gespeichert und über die Blätter verdunstet. Sommerliches „Backofenklima“ wird gemildert, die Luftfeuchtigkeit erhöht. Regenwasser geht nicht über die Kanalisation verloren. Zwischen Gebäude und Blattwerk bildet sich ein Luftpolster, das im Sommer vor Hitze, im Winter vor Kälte schützt.

Selbst in verdichteten Stadtkernen und kleinsten Hinterhöfen erleben Kinder so ein Stück Natur, können Vögel und Insekten beobachten und Jahreszeiten erleben.

Eine grüne Fassade oder Mauer kann andere Lebensräume nicht ersetzen. Aber vielerorts steht ein Flächenangebot zur ökologischen Aufwertung der Innenstädte nur in der Vertikalen zur Verfügung.

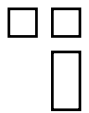
Werner Reuter



Die **Schwebfliege** kommt in etwa 6000 Arten vor. Das auffälligste und namensgebende Merkmal ist ihre Fähigkeit, mit hoher Konstanz, auch bei bewegter Luft, fliegend auf einer Stelle zu verharren. Bekannt sind sie auch dafür, dass sehr viele Arten durch Mimikry das Aussehen z.B. von Wespen nachahmen. Ihre Nahrung besteht aus Nektar und Pollen. Daher spielen die Schwebfliegen als Bestäuber eine wesentliche Rolle, so dass sie in den gemäßigten Breiten neben den Bienen die wichtigste Bestäubergruppe darstellen.

• Bei der Behandlung des **Bodens** kann gut auf Torf verzichtet werden. Durch den Torfabbau werden die letzten Moore zerstört. Damit verschwinden viele Tier- und Pflanzenarten, die auf die ganz speziellen Lebensbedingungen im Moor angewiesen sind. Außerdem: Torf ist – entgegen weitverbreiteter Ansicht – kein guter Bodenverbesserer. Als Dünger für den Boden ist Kompost wesentlich besser.

Bedrohte Vögel – was können Gemeinden tun?



Nisthilfen für Meisen, Spatzen, Mauersegler und weitere Vögel

Der Landesbund für Vogelschutz (LBV) gibt Anleitungen, wie man Nistkästen einfach selber bauen kann. Nisthilfen in Gärten und auf Balkonen bieten Naturfreunden eine gute Möglichkeit für praktischen Naturschutz mit hoher Erfolgsgarantie.

Unter www.lbv.de/ratgeber/lebensraum-garten/nistkaesten/nistkaesten-bauanleitungen/

findet man praktische, von LBV-Experten entworfene Bauanleitungen zu Halbhöhlenkästen, Höhlenbrüterkästen und Mehlschwalbennisthilfe, darunter auch allgemeine Hinweise zum Bau. Tipp: Über die Größe der Einfluglöcher können Sie bestimmte Arten gezielt fördern.

Ein Beispiel:

Der Meisenkasten



Aus: **Das 1x1 der Vogel-Nistkästen** zu beziehen im LBV-Naturschutzzentrum Adresse siehe Spalte 3

Bevor man Nistkästen aufhängt, sollte man prüfen, welcher Lebensraum zur Verfügung steht und welche Vogelarten man somit erwarten kann. Denn das beeinflusst die Wahl der Nistkästen:



Karl Dichtler pixelio.de

Kohlmeisen sind die häufigsten Bewohner von Nistkästen. Ihr Lebensraum sind Wälder, Parks und Gärten, sie sind an das Vorhandensein von Bäumen gebunden. In der Stadt sind sie nahezu flächendeckend vertreten. Das Weibchen brütet zweimal im Jahr. Die erste Brut beginnt etwa Anfang April.



Kurt F. Domnik pixelio.de

Rotkehlchen brüten in Wäldern, Parks und Gärten mit viel Unterholz, gerne auch in Wassernähe. Eigentlich bauen Rotkehlchen ein Nest am Boden, nutzen aber manchmal auch niedrig hängende Nistkästen mit großer Öffnung. Das Weibchen brütet zweimal im Jahr, beginnend ab Mitte April.



angieconscious pixelio.de

Der Gartenrotschwanz liebt alte Obstgärten und vielfältig strukturierte Kleingartenanlagen mit altem, lichten Baumbestand. Das Weibchen wählt die Nesthöhle aus und baut das Nest. Ab Ende April bebrütet es dann ein einziges Gelege pro Jahr. Auch beim Füttern der Jungen ist es rühriger als das Männchen.



Kurt Bouda pixelio.de

Stare kommen in Parks und Gartenanlagen mit größeren Rasen- und Wiesenflächen vor. Im Nest, das beide Partner bauen, brüten sie Anfang April ein Gelege aus, manch-

mal erfolgt eine Zweitbrut. Stare brüten sowohl in Kolonien als auch als Einzelbrutpaare.

Diese Vogelportraits sind der Broschüre „Das 1 x 1 der Vogel-Nistkästen“ des Landesbunds für Vogelschutz in Bayern e.V. entnommen. Dort gibt es noch zwölf weitere Beschreibungen heimischer Vögel.

BEZUGSQUELLEN
LBV-Naturschutzzentrum
Klenzestr. 37
80469 München
Mo.–Fr. 13:00–18:00 Uhr
Tel: 089/ 200 270 73
www.lbv-shop.de

Katzen und Singvögel

Tipps für Katzen- und Vogelfreunde

Katzen sind immer wieder Streitthema zwischen Katzen- und Singvogelfreunden. Tatsächlich ist die Hauskatze in vielen Siedlungen der häufigste Beutegreifer. Dabei erbeuten sie überwiegend leicht erreichbare und selten bestandsgefährdete Tiere. Was Fachleute vom NABU dazu sagen:

<https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/voegel/helfen/01963.html>

Tipps zur Winterfütterung der Vögel

Das Füttern von Vögeln zur Winterzeit hat eine lange Tradition und ist bei vielen Vogelfreunden beliebt. An Futterstellen lassen sich die Tiere aus nächster Nähe beobachten. Der NABU empfiehlt die Vogelfütterung als einmalige Möglichkeit für Naturerlebnis und Umweltbildung. Gleichzeitig sollte man die Vogelfütterung nicht mit effektivem Schutz bedrohter Vogelarten verwechseln, da von ihr fast ausschließlich wenig bedrohte Arten profitieren, die auch einen kalten Winter gut überstehen. Der NABU sagt, worauf zu achten ist:

<https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/voegel/helfen/vogelfuetterung/index.html>

Wie meine Bienen auf den Turm der Lukaskirche kamen

Motiviert durch meinen Mann und neugierig geworden durch meine Freundin, die bereits Bienen hat, beschloß ich 2015 einen Imkerkurs zu machen.

Der Imkerkurs begleitet einen durch das „Bienenjahr“. Dieses beginnt im Februar und endet im Juli. Man befasst sich theoretisch mit den Bienen und lernt den praktischen Umgang mit den Tieren.



Imkerin Kirstin Bauer auf dem Dach der Münchner Lukaskirche © Bauer

Bevor man sich tatsächlich Bienen zulegt, sollte man natürlich eine Allergie gegen Bienenstiche ausschließen. Außerdem ist es wichtig seine Familie in diese Entscheidung miteinzubeziehen. Ich habe das große Glück, das meine 11-jährige Tochter und mein Mann mich bei der Arbeit mit den Bienen voll unterstützen. Des Weiteren sind natürlich Zeit und Ruhe ein wichtiger Punkt. Man muß ungefähr eine Stunde pro Volk in der Woche einplanen.

Ein weiterer Punkt wäre noch, Mitglied in einem Imkerverein in der Nähe zu werden. In regelmäßigen Treffen mit erfahrenen Imkerinnen und Imkern kann man sich einen Paten suchen und so seine Praxiserfahrungen vertiefen. Fragen aller Art und plötzlich aufgetretene Probleme werden in den Sitzungen besprochen und aktuelle Themen in kleinen Vorträgen der Mitglieder aufgegriffen. Aktuelle und

neue Behandlungsmethoden werden diskutiert. Das Abonnement einer Fachzeitschrift ist ebenfalls sehr sinnvoll. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, macht man sich auf die Suche nach einem geeigneten Platz für die neuen Haustiere. Ich konnte mit zwei Völkern im Schrebergarten das Imkern anfangen. Im nächsten Jahr wollten wir noch mehr Bienenvölker an anderen Standorten haben. Nun kam die Lukaskirche ins Spiel. Die Idee, Bienen in oder auf der Lukaskirche anzusiedeln, kam vom befreundeten Pfarrer Helmut Gottschling. Gemeinsam suchten wir auf dem Kirchendach nach einem geeigneten Standort, haben uns dann für den wettergeschützten Glockenturm entschieden, ideal für Imker und Bienen zum Arbeiten. Das Glockengeläut stört die Bienen zum Glück nicht – nur mich, wenn ich zur vollen Stunde auf dem Turm stehe.

Die Isar in nächster Nähe, wunderschön bepflanzte Balkone der anliegenden Häuser im Lehel und die Lindenbäume entlang der Auenstraße sorgen für ein reichhaltiges Trachtangebot, was nach einem dürren Jahr – mit nur drei Kilogramm Honigernte – ein sehr fettes Jahr



Zum Erntedankfest ein Gottesdienst über Bienen und Honig © Bauer

mit erstaunlichen 45 Kilogramm Honig nach sich zog. Wir hoffen auch in diesem Jahr wieder auf eine erfolgreiche



Dieses Insektenhaus hat das Umweltteam der Kirchengemeinde Unterschleißheim gebaut.

Insektenhotel bauen leicht gemacht

Neue NABU-Videoreihe startet mit praktischen Natur-Tipps

Mit praktischen Video-Anleitungen gibt NABU-Experte Julian Heiermann ab sofort monatlich Tipps, wie Sie Haus, Garten und Co. naturfreundlicher gestalten können. In der ersten Episode zeigt er, wie man ein gutes Insektenhotel baut.

www.nabu.de/umwelt-und-resourcen/oekologisch-leben/mission-gruen/17063.html

Ernte, um mit einem Sonderverkauf des „Lukashonigs“ das Umweltteam finanziell zu unterstützen. Im Erntedankgottesdienst 2017 haben wir das 500 Gramm Glas Honig für 8 Euro verkauft und davon 1 Euro pro Glas gespendet.

Kirstin Bauer

Hilfe für Igel in Not

Auch sie schon bald auf der Roten Liste?



Ende Oktober 2017 wurden wir wieder einmal zu einer kleinen privaten Igel-Notaufnahmestation. Innerhalb weniger Tage wurden neun unterernährte und parasitengeplagte Igelkinder (alle weit unter dem Mindestgewicht von 500 Gramm) bei uns abgegeben und in einem großen ausgeräumten Zimmer (ca. 18°C) einquartiert. Wer könnte sich verweigern, wenn ihm solch hilfsbedürftige kleine Wesen in die Hände (und ans Herz) gelegt werden? Freilich sollte man sich bewusst sein, dass man durch Aufnahme der kleinen und größeren Notfall-Patienten für etliche Monate Verantwortung übernimmt. Was ihre Betreuung und Versorgung angeht, ist es ratsam, engen Kontakt zu Experten zu halten, da Maßnahmen und Vorgehen vom individuellen Gewicht und Gesundheitszustand der Tiere abhängig sind!

Igelstation Oberasbach
 Tel 0911/99 60 60, www.igel-gug.de
 Adressen deutscher Igelschutzvereine:
www.pro-igel.de/igel-links/adressen.html

Vergleichsweise leicht kann man „stabileren“ Igeln helfen, die sich nur noch rechtzeitig vor Wintereinbruch etwas mehr Fettreserven für ihren langen Winterschlaf anfressen müssen, bzw. Igel, die geschwächt aus den Winterschlaf aufwachen: an nur ihnen zugänglichen Futterstellen regelmäßig Schälchen mit Katzen- oder Hundenassfutter aufstellen und auch Tellerchen mit Igeltrockenfutter, geschälten Sonnenblumenkernen, zerkleinerten Walnüssen, gehackten Erdnüssen – alles ungewürzt. Eine Schale Wasser nicht vergessen!

Im Folgenden für kritische und lebensbedrohliche Fälle – im Telegrammstil – die wichtigsten Erste-Hilfe-Maßnahmen und weitere Stationen:

- Grundregel: Unterkühlte Fundtiere dürfen keinesfalls sofort gefüttert werden!
- Notaufnahme ist zunächst auch in der Badewanne möglich, bis ein großer Karton (mind. 45 – 50 cm hoch) oder ein Kleintierkäfig (mind. 50 x 100 cm) besorgt werden kann – Badewanne mit Zeitungspapier auslegen – mehrere Blätter Küchenrolle aneinander lassen und darüberlegen – an einem Wannende ein großes Frotteehandtuch zum Hineinkuscheln und

Schlafen – nahe dem Lager Rührei ohne Gewürze anbieten – falls vorhanden, auch ein Schälchen mit Igeltrockenfutter-Nuss-



Mischung (s.o.) – etwas weiter weg ein Schälchen Wasser (keinesfalls Milch!) – nach ca. 4 – 6 Std zusätzlich Katzen- oder Hundenassfutter.

- Bei Verletzungen gleich nach Ankunft der kleinen Gäste Igelstation kontaktieren und nach Beratung ggf. Tierklinik oder Tierarzt aufsuchen.
- Möglichst umgehend sollten die Igelchen von Flöhen und Zecken befreit werden. Schonender als Sprays und chemische Keule ist es, die Neuankömmlinge in einer kleinen Wanne mit geriebener und in Wasser aufgelöster Kernseife ganz behutsam zu baden (Vorsicht, keine Seifenlauge in Augen und Gesicht bringen!) und dann in der Badewanne ebenso vorsichtig warm abzduschen, bis die Plagegeister „abgesprungen“ bzw. entfernt sind. Eine für die kleinen Kerle etwas anstrengende Prozedur, die ihnen aber sichtliche Erleichterung bringt.
- Weiteres Vorgehen: Trockentupfen – zu weiterem Aufwärmen einhüllen in ein warmes Handtuch, auf eine mit Handtüchern abgedeckte Wärmflasche oder kleine Wärmematte setzen – auf dem Schoß ein wenig streicheln, Wärme und Geborgenheit genießen lassen und anschließend in die mit zerknüllten Zeitungen und Küchenrolle angefüllten Schlafhäuschen (falls schon vorhanden) schlüpfen lassen.
- Falls Nahrung nur zögerlich oder gar nicht aufgenommen wird, dringend Kontakt mit Igelstation aufnehmen, nach Rücksprache ggf. bei einem Tierarzt Kot auf Parasiten untersuchen lassen und in enger Abstimmung mit den Fachleuten die Tiere medizinisch versorgen (lassen).
- Im weiteren Verlauf die Igelchen mit

Katzenassfutter (möglichst hochwertig) aufpäppeln – tägliche Gewichtskontrolle – zweimal täglich Schlafhäuschen und Umfeld sauberhalten.

- Bei stabilem Gesundheitszustand und mindestens 700 Gramm / bei erwachsenen Igeln 900 Gramm Gewicht an einem kühleren Ort Winterschlaf einleiten und letztlich umsiedeln in einen geschützten, betreubaren Bereich im Freien (Innenhof, Garten u. ä.), evtl. auch in einen kühlen Keller – Unterbringung am besten in einem Schlafhäuschen aus Holz, ab jetzt mit Stroh befüllt und zum Schutz in einem Gehege oder Kleintierkäfig aufgestellt – Wasserschälchen und Teller mit Igeltrockenfutter-Nuss-Mischung (s.o.) sollten immer zugänglich sein, falls die Tiere aufwachen.
- Störungen der Tiere während ihres Winterschlafs vermeiden – abgesehen von regelmäßigen Kontrollen der Strohmenge und der Futter- und Wassergaben.
- Gegen Ende April schrittweise und betreut auswildern (wie auf der empfohlenen Homepage detailliert beschrieben) – falls möglich am Fundort, falls es dort zu gefährlich oder dieser bereits zu dicht von Igel besiedelt ist, ggf. nach Rücksprache andere geeignete Plätze suchen.

Lohn für (Kosten), Zeit und Mühe ist die tägliche Freude an den stacheligen kleinen Sympathieträgern, die Erleichterung, wenn ihre Lebensgeister und ihr Appetit erwachen und sie an Gewicht zulegen und wenn sie im späten Frühling dann gestärkt, fit und gesund in die Freiheit entlassen werden können.

Ganz Elementares noch zum Schluss: Igel haben es immer schwerer, Insekten als Nahrung und Nischen für ihren Tages- oder Winterschlaf zu finden. Entscheidend für ihr Überleben ist deshalb eine igelfreundliche und naturnahe Gestaltung von Gärten, Parks etc. (Düngen und Pflanzenschutz biologisch, nicht mit Chemiegiften, keinesfalls Schneckenkorn, einheimische Pflanzen, Laub nicht entsorgen, sondern unter Hecken und Sträuchern verteilen, Vorsicht bei Gartenarbeiten, kein Mähroboter in Dämmerung und bei Nacht u.v.a.m.)

Umweltwissen vertiefen

Materialien für die Bildungsarbeit

Schriften der Bundeszentrale für politische Bildung

Artenvielfalt, Biodiversität – beides Begriffe, die seit der Konferenz zur Biologischen Vielfalt im Mai 2008 immer wieder zu lesen sind. Doch was bedeuten diese genau, und worin unterscheiden sie sich?



<http://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/dossier-umwelt/61283/bedeutung>

* * *

Das Aussterben der Dinosaurier zog sich über einen langen Zeitraum hin, bei vielen Tierarten läuft dieser Prozess heute deutlich schneller ab. Dafür ist in hohem Maße der Mensch verantwortlich.



<http://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/dossier-umwelt/61294/verlust-von-tierarten>

* * *

Pflanzenvielfalt ade – Ursachen für den Artenverlust in Deutschland



<http://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/dossier-umwelt/61288/verlust-von-pflanzenarten>

* * *

Forum für internationale Agrarpolitik FIA e.V. (Hrsg.):

Das ist moderne Landwirtschaft! 1001 Möglichkeiten, 9 Milliarden Menschen zu ernähren
Die Art, wie wir unsere Nahrung und unsere Energie erzeugen, ist der Hauptgrund für das Artensterben...



http://www.agrarkoordination.de/fileadmin/dateiupload/PDF-Dateien/Broschuere/AK_Heft_Mod.Landwirtschaft.pdf

* * *

i.m.a - information.medien.agrar e.V.:
Tipps für Unterrichtsmaterialien rund um das Thema „Biologische Vielfalt“



http://www.ima-agrar.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/Lehrermagazin/Medien_AgroBiodiversitaet.pdf

Filme

More than Honey

Die Honigbiene, das fleißigste aller Tiere, das verlässlich von Blüte zu Blüte fliegt, verschwindet langsam.

Dokumentarfilm des Schweizer Regisseurs
umwelt mitwelt zukunft 78 / 2018

Markus Imhoof aus dem Jahr 2012 über das weltweite Bienensterben von Kalifornien bis China.

DVD, ca. 7 Euro, erhältlich u.a. bei Weltbild, Saturn, Hugendubel, Thalia u.a.

* * *

BIODIVERSITÄT – BEDROHTE ARTENVIELFALT – Ein Unterrichtsmedium auf DVD
http://www.filmsortiment.de/biodiversitaet%25e4t-_bedrohte-artenvielfalt/dvd/unterrichtsfilm-lehrfilm-schulfilm/79701

Kurzfilme auf YouTube

WissensWerte: Biodiversität

Die Biologische Vielfalt oder Biodiversität unseres Planeten ist ein großer Schatz. Leider wird er in einem rasanten

Tempo zerstört.

https://www.youtube.com/watch?v=8Jjffw_uZeo

Biodiversität – Vielfalt des Lebens

Der Kurzfilm vermittelt in nur 5 Minuten eine Vorstellung von der Größenordnung der Artenvielfalt auf der Erde.

<https://www.youtube.com/watch?v=4FrV6-dClpM>

„Die dunkle Seite der Biodiversität“

Prof. Dr. Nico Eisenhauer von der Universität Leipzig bei den Science Notes zur Biodiversität am 13.11. 2014

<https://www.youtube.com/watch?v=atnhZwTT4rM>



Für Sie gelesen

Einblick in die Tiefen der Meere

Esther Gonstalla: Das Ozeanbuch. Über die Bedrohung der Meere, München (oekom) 2017, 24,00 Euro.

Kennen Sie das „Förderband“ in den Weltmeeren? Nein? Dann ist das ein Grund, in Esther Gonstallas Ozeanbuch zu blättern! In sechs Kapiteln stellt sie mit über 40 doppelseitigen Infographiken das faszinierende Ökosystem der Ozeane vor. Wir erleben das Zusammenspiel von Oberflächen- und Tiefenwasser (hier kommt auch das Förderband ins Spiel), verstehen die wichtigsten Nahrungsketten im Meer und werden konfrontiert mit den Veränderungen, die Klimawandel und immer stärkere Nutzung der Meere durch uns Menschen hervorrufen. Gonstalla beschönigt den Status quo nicht, kommt aber auch nicht alarmistisch daher, sondern zeigt in dem meisten Fällen zukunftsfähige Alternativen auf. Manchmal mit überraschenden Erkenntnissen: Hätten Sie gewusst, dass der Beifang bei der Ringwadenfischerei deutlich geringer ist als mit Langleinen? Ein absolut spannendes Buch! ws

Klo-Ente mal ganz anders

Karin Rinkenberger: Henrietta und die Klo-Ente wollen das Meer retten, München (oekom) 2017, 14,00 Euro.

Es gibt sie noch, die gute alte „Klo-Ente“! Und in Karin Rinkenbergers Umwelt-Bilderbuch ist sie sogar ziemlich schlau und lehrt die Gans Henrietta das Fliegen. Ihre Reise zum Meer ist ein engagiertes Upcycling-Projekt aus Sperrmüll. Nachdem die beiden Luftfahrtabenteurerinnen die Folgen der Überdüngung der Gewässer erlebt haben, werden Sie zu Aktivistinnen für eine nachhaltige Ernährung der Menschen. Kinder werden sicher die Abenteuer der beiden unterschiedlichen Flugpartnerinnen anhand der Bilder gerne nacherleben, auch der bilderreiche Vergleich der Ernährungsgewohnheiten kann manchen guten Impuls geben. Die Vorlesetexte erscheinen aber manchmal ziemlich lang und zu techniklastig, um von Kindern verstanden zu werden. ws

Der „Eigenwert“ aller Kreatur

Friedbert Ritter: Neue Impulse für den Wertewandel. Für eine ethisch-spirituelle Perspektive in der Nachhaltigkeitsdiskussion, München (oekom) 2017, 19,95 Euro.

Was haben Franz von Assisi, Papst Franziskus und die Ökologische Ökonomie gemeinsam? Alle drei anerkennen den „Eigenwert“ alles Geschaffenen und betonen, dass natürliche Ressourcen nicht nur von ihrem Nutzwert her beurteilt werden dürfen. So sieht das zumindest der Forstwirt Friedbert Ritter, der sich im Laufe seines Berufslebens natürlich intensiv mit der Frage der nachhaltigen Nutzung von Wäldern beschäftigt hat. Was allerdings einer Ökologischen Ökonomie fehle, so Ritter, sei die Einsicht



in den Symbolwert der biotischen und abiotischen Natur. Er fordert daher, eine ethisch-spirituelle Perspektive in die Nachhaltigkeitsdiskussion einzubringen, damit diese nicht mehr bei moralischen Appellen stehen bleibt, sondern zu einem wirklichen, inneren Wertewandel der Menschen beiträgt.

Quelle dieser ethisch-spirituellen Dimension der Nachhaltigkeit ist für Ritter die franziskanische Tradition und hier insbesondere der Sonnengesang (ursprünglich eigentlich das „Loblied der Geschöpfe“) des Franziskus. In ihm sei die alle Kreatur umfassende franziskanische Geschwisterlichkeit grundgelegt, in der sich Menschen in enger Verbindung mit und in Respekt vor den anderen Geschöpfen verstehen. Ritter weiß, dass „Nachhaltigkeitsverletzungen“ weltweite Folgen haben und daher auch Antworten und gemeinsames Handeln der Weltgemeinschaft erfordern. Im Projekt „Weltethos“ sieht er die Chance, ethisch-spirituelle Grundlagen nachhaltigen Lebens in Religionen verbindender Weise zu definieren.

ws

Wider die Stromoligopole

Claude Turmes: Die Energiewende. Eine Chance für Europa. München (oekom) 2017, 25,00 Euro.

Claude Turmes aus Luxemburg ist Abgeordneter der Grünen-Fraktion im Europäischen Parlament und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Energiepolitik, die er mit allen Verästelungen, Fortschritten und Rückschritten, Intrigen und Überraschungen aus der Nähe kennt. „Die Energiewende“ ist demzufolge ein politisches Buch, das die Kämpfe der letzten 15 Jahre detailreich und sachkundig nachzeichnet. Der erste Teil, der zurückblickt, beschreibt die Entwicklung, wie durch eine massive Erweiterung der Produktionskapazitäten für Erneuerbare Energien die Gewinnspannen der „Stromoligopole“ einbrachen, die konventionellen Kapazitäten aber nicht entsprechend zurückgefahren wurden. Er verdeutlicht, wie 2009 die UN-Klimakonferenz in Kopenhagen (COP 15) scheiterte. Er erklärt, warum der CO₂-Emissionshandel mit seinen Zuteilungen von Verschmutzungszertifikaten nicht funktionieren konnte und warum der Gaspreis immer noch an den Ölpreis gekoppelt ist. Dem „Trauma“ von Fukushima widmet er ein eigenes Kapitel.

Der zweite Teil mit dem Blick in die Zukunft wird mit dem Satz eröffnet: „Die technologischen, ökonomischen und systemischen Probleme für die Entwicklung hin zu 100 Prozent Ökostrom gehören der Vergangenheit an – die Hemmnisse sind politischer Natur.“

Dabei setzt er einerseits auf Technik wie Energieeffizienz, Netzmanagement und Windenergie. Von gleichem Gewicht sind für ihn aber soziale und institutionelle Neuerungen, etwa das Wachstum der Energiegenossenschaften, die vielerorts zu beobachtende Rekommunalisierung der Energieerzeugung, die Verschmelzung von Energieproduzenten und -konsumenten oder der Trend zur dezentralen Eigenerzeugung von Solar- und Windstrom durch Hausbesitzer, Bauern und Investorengemeinschaften.

C. Turmes gibt nicht vor, objektiv zu sein, aber er bahnt mit seinem Engagement und seinen scharfen Urteilen einen Zugang in die komplexe Welt der Energie und der nicht minder komplexen Welt der europäischen Politik.

mo

ÖPNV-Flatrate fürs Klima!

Gregor Waluga: Das Bürgerticket für den öffentlichen Personennahverkehr. Nutzen – Kosten – Klimaschutz, München (oekom) 2017, 34,95 Euro.

„Zu schlecht, zu unzuverlässig, zu teuer!“ Wer kennt sie nicht, die Klagen über den Öffentlichen Nahverkehr? Doch gleichzeitig wird immer deutlicher, dass es nicht gelingen kann, vereinbarte Feinstaub- und Klimaschutzziele einzuhalten, wenn sich das individuelle Mobilitätsverhalten nicht verändert.

Gregor Waluga hat im Rahmen seiner Promotion untersucht, welche Wirkungen ein „Bürgerticket“, also gleichsam eine verpflichtende ÖPNV-Flatrate für alle, entfalten würde. Er kann dabei auf Erfahrungen aus Orten zurückgreifen, wo es Ähnliches schon gibt (z. B. freie Fahrt mit Kurkarte in Tourismusregionen), führt aber auch unzählige eigene Studien und Simulationen durch.

Das Ergebnis: Wenn ein politischer Wille vorhanden ist und auch die Infrastruktur zu Beginn hinreichend ausgebaut wird, dann ist ein Bürgerticket für Nutzer*innen wie Kommunen finanzierbar und leistet einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz! Es handelt sich um eine Dissertationsschrift – doch Tabellen, Graphiken und Zusammenfassungen der einzelnen Abschnitte machen das Werk zu einem äußerst anregenden und gut lesbaren Buch für alle, die sich mit der Mobilität der Zukunft beschäftigen.

ws

Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Auflage: 3.000 (print) und 1.900 (elektronisch).
Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.),
Gerhard Monninger.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de.

Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.

Druck: P&P Printmanagement 96170 Trabelsdorf
Papier: INAPA Bavaria matt fein holzhaltig
Recycling



Operationen im Schein der Taschenlampe

In Matupi-Town / Myanmar ist damit jetzt Schluss

Eine Photovoltaik-Anlage in Myanmar

Es war bei einer privaten Reise nach Myanmar vor vier Jahren. Doktor Hla Aung, der vor etwa 20 Jahren in Regensburg als Theologe promoviert hat, lud eine kleine Besuchsgruppe in seine Heimat, die *Chin-Hills* nahe der Grenze zu Indien und Bangladesch, ein. Wir besuchten ihn in seinem Wohnort Hakha, der Hauptstadt des „Chin-State“. Seit mehr als 100 Jahren leben dort in dem sonst überwiegend buddhistischen Land Christen, missioniert von amerikanischen Baptisten.

Hla Aung ist generell sehr an der Einführung erneuerbarer Energien in Myanmar interessiert. Deshalb schlug er vor, das Hospital in Matupi-Town mit einer PV-Anlage auszustatten.

Die Energieversorgung in Myanmar

Schon bei unserem Besuch vor vier Jahren mussten wir feststellen, dass die Stromversorgung in Myanmar völlig unzureichend ist. Wenn wir an den Abenden bei Familien eingeladen waren, lagen schon immer Kerzen und Taschenlampen bereit, weil pünktlich um 20.00 Uhr der Strom abgeschaltet wurde. Manche Orte im bergigen Chin-State verfügen wenigstens über eine veraltete Wasserkraftanlage.

Der Chefarzt des Krankenhauses beschrieb uns, dass vor etwa eineinhalb Jahren eine Frau zur Entbindung ins Krankenhaus kam. Es kam zu Komplikationen, so dass ein Kaiserschnitt notwendig wurde. Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt wurde der Strom abgeschaltet, so dass die Operation im Schein von Taschenlampen durchgeführt werden musste. Das kann durch die neu installierte Fotovoltaik-Anlage und den gespeicherten Strom in den Batterien jetzt nicht mehr passieren.

Der Verein *Schöpfung bewahren konkret* hat sich im Jahr 2015 auf Antrag von Hans Köhler bereiterklärt, die Patenschaft für das Projekt zu übernehmen. Im Januar letzten Jahres waren genügend Spenden zusammengekommen, um gemeinsam mit einer einheimischen Firma auf dem Krankenhaus in Matupi-Town eine Fotovoltaik-Anlage installieren zu können.

Die konkrete Durchführung

Der Nutzen der Fotovoltaik-Anlage kommt unmittelbar den Patienten zugute, die in

dem Krankenhaus behandelt werden. Ganz bewusst wurde eine Firma aus Myanmar beauftragt, die Anlage gemeinsam mit dem Elektromeister Simon Köhler zu installieren.

So ist sichergestellt, dass bei Störungen die Anlage von den Technikern vor Ort repariert werden kann. Sowohl bei den Modulen als auch bei Wechselrichter und Batterien haben wir auf gute Qualität großen Wert gelegt.

Das Krankenhaus in Matupi-Town wird zwar nach wie vor zusätzlich noch mit Strom aus dem etwa 30 km entfernten Wasserkraftwerk versorgt, daran, dass der Strom von dort nach wie vor häufig abgestellt wird, hat sich allerdings nichts geändert.

Nachhaltigkeit

Die Fotovoltaik-Technik hat mittlerweile in mehr als 20 Jahren ihre Leistungsfähigkeit und Langlebigkeit unter Beweis gestellt. Durch die höhere Anzahl von Sonnenscheinstunden ist diese Technologie vor allem auch in Ländern wie Myanmar bestens geeignet, eine nachhaltige Stromversorgung aufzubauen. Durch die Beauftragung der einheimischen Firma blieb auch die Wertschöpfung im Land selbst. Außerdem handelt es sich bei der Fotovoltaik um eine vergleichsweise einfache Technik, die auch von den Elektrikern in Myanmar bereits bestens beherrscht wird. Im Fall von Störungen können diese jederzeit die Anlage warten und reparieren. Kleinere Störungen kann der Elektriker des

Krankenhauses beheben. Fotovoltaik-Module bieten in der Regel eine Leistungsgarantie von 25 Jahren auf 80 Prozent der Leistung.

Beim Bau der Fotovoltaik-Anlage musste immer wieder improvisiert werden: So war der mitgebrachte Bohrer der Elektriker aus Myanmar zu kurz, und es musste erst ein Handbohrer in der Stadt organisiert werden, um die Dachbalken für das Bestimmungsgestell durchbohren zu können. Beim Einschlagen der Erdungsstangen wurde prompt die Wasserleitung aus Kunststoff getroffen und beschädigt. Ein Baum der auf die Anlage Schatten geworfen hätte, wurde gleich am nächsten Tag um die Hälfte gekürzt. Das sind nur ein paar wenige Beispiele, die belegen, dass der Bau einer Anlage, die in Deutschland an einem Tag fertig gewesen wäre, sich fast eine ganze Woche hingezogen hat.

Ende gut, alles gut!

Trotz aller Pannen wurde die Fotovoltaik-Anlage noch während unserer Anwesenheit in Betrieb genommen und arbeitet seitdem störungsfrei. Im Jahr 2018 wird es ein neues Projekt geben, diesmal gefördert von der Klimakollekte.

Ebenfalls wieder auf einem Hospital soll eine Fotovoltaik-Anlage gebaut werden. In Rezuva-Town sind die Bedingungen allerdings noch viel schlechter als in Matupi. Dort gibt es kein Wasserkraftwerk, sondern lediglich einen Dieseldieselgenerator für die Stromversorgung. Das Krankenhaus kann gerade einmal für zwei Stunden den Strom nutzen.

Neben dem Neubau der Anlage soll auch die bestehende Anlage in Matupi optimiert werden. Anfang März startet die Regensburger Reisegruppe wieder nach Yangon (=Rangun).

Diakon Hans Köhler
Umweltberater



Mit dem Specht gegen die Borkenkäfer

Der Landwirt und Imker Jörg Heinzler leitet die Pfründestiftung der ELKB

Herr Heinzler, Sie sind Leiter der Pfründestiftung der ELKB, was sind Ihre wesentlichen Aufgaben?

Die Pfründestiftung verwaltet den Grundbesitz von zurzeit noch ca. 1840 Pfründestiftungen unserer Kirche. Ich habe die Leitung dieser Stiftung. Hierzu gehören unter anderem die Vermögensplanung und deren Überwachung, die Bewirtschaftung der Forstflächen und der Betrieb unseres Friedwalds.

Dabei muss und will ich die spezifisch kirchlichen Verhältnisse berücksichtigen. Das heißt, wir wollen mit unseren Liegenschaften nicht den Gewinn maximieren, sondern kleinen und mittelständischen landwirtschaftlichen Betrieben eine Chance bieten. Auch sehen wir uns dem Auftrag verpflichtet, Gottes Schöpfung zu bewahren.

Was für Flächen besitzt die Pfründestiftung?

Insgesamt etwa 7.000 Hektar, davon rund 1.700 ha Wald und 5.200 ha Acker und Wiese. Der Rest sind Bauplätze, Wege oder Ähnliches. Allerdings sind das alles sehr kleine Flächen, kaum eine ist größer als 10 Hektar, viele aber kleiner als einen Hektar.

Biologische Vielfalt – ist das ein Thema in der Arbeit der Pfründestiftung?

Das ist genau das Problem der kleinen Flächen: Wenn ich, wie Kloster Plankstetten, 300 Hektar am Stück habe, dann kann ich diese als Eigenbetrieb bewirtschaften und gestalten. Oder ich kann einem Pächter klare Vorgaben machen, wie er wirtschaften soll. Wenn aber unsere Fläche mitten in einem größeren Feld eines Pächters liegt, dann sind die Einflussmöglichkeiten gering.

Besser sieht es da schon bei unseren Waldstücken aus. Auch die sind zu klein, um sie selber zu bewirtschaften, aber den Forstbetriebsgemeinschaften kann ich ganz klar sagen: „Nehmt aus unserem Wald nicht zu viel heraus, lasst auch mal eine große Baumkrone liegen.“

Was hat das für Konsequenzen?

Mein Nachbar sagt dann vielleicht: „Kann die Kirche ihren Wald nicht ordentlich aufräumen, das Holz könntet ihr doch als Brennholz verkaufen!“, aber Totholz – und

zwar nicht bloß irgendwelche Ästchen – ist für eine Vielzahl von Lebewesen im Wald wichtig.

Ich achte zum Beispiel auch darauf, dass wir nach einem Windbruch immer wieder einen Stumpfen stehen lassen – so ein Tot-



Jörg Heinzler
Leiter des Pfründestiftungsverbands

holzbaum ist zum Beispiel für den Specht ein idealer Lebensraum. Und der Specht ist für mich als Waldbesitzer der wichtigste Mitarbeiter im Kampf gegen den Borkenkäfer: Spechte erkennen einen Befall lange bevor wir Menschen ihn wahrnehmen – und fangen an, die Käferlarven unter der Rinde hervor zu holen und zu fressen.

Sie sind selber Landwirt und Imker – was ist Ihnen dabei wichtig?

Wenn man mit der Natur arbeitet, dann kann man nicht immer nur nehmen, man muss der Natur auch immer wieder etwas zurückgeben. Bei meinen Bienen möchte ich zum Beispiel durchaus den maximalen Honigertrag haben, aber das gelingt nur, wenn ich mich mit den Damen wirklich gut verstehe.

Wie bitte?

Am 15. Juli ist in unseren Breiten Schluss mit der Massentracht. Also muss ich meinen Honig vor diesem Zeitpunkt schleudern. Danach muss ich den Bienen genügend Honig lassen und die entnommene Honigmenge wieder mit Zuckersirup ausgleichen, damit sie keinen Futtermangel haben. Außerdem achte ich penibel darauf, dass die Hygiene stimmt und die Bienen

sich wohl fühlen – bei mir kommen keine alten Brutwaben wieder in den Stock.

Ihre Vision von der Landwirtschaft der Zukunft?

Ich merke jetzt schon einen Generationenwechsel: Die Jungen ticken anders, die wollen nicht auf Teufel komm raus die letzten fünf Prozent Ertrag rausholen, die legen auch mal ohne Förderung Blühstreifen an, weil ihnen das wichtig ist. Sie gehen auch mit Spritzmitteln viel zurückhaltender um als meine Generation das noch gelernt hat. Auch viele Konventionelle spritzen heute lieber nur an Schadstellen, also wo wirklich ein Ertragsverlust droht – die Vogelmiere am Boden stört im geringen Umfang nicht mehr.

Die Landwirtschaft der Zukunft ist ausbalanciert zwischen wirtschaftlichem Ertrag und diesem Zurückgeben an die Natur, von dem ich vorhin gesprochen habe, also der Sorge um die biologische Vielfalt.

Vieles ist da mit ganz einfachen Mitteln möglich – und spart mitunter sogar Geld: Es reicht ja, ab und zu ein Eck sich selbst zu überlassen, vielleicht kleine, schwer zugängliche oder schwer zu bearbeitende Flurstücke. Das Tolle ist: Viele der Blumensamen haben im Boden überdauert und treiben dann sehr schnell wieder aus. Der Mohn kann bis zu 30 Jahre überleben!

In meinem eigenen Garten nehme ich seit Jahren im Herbst kein Laub mehr raus, sondern kehre das unter die Sträucher. Sie glauben gar nicht, welche Vielfalt von Vögeln da wieder Einzug gehalten hat. Das Laub unter dem Haselstrauch ist für den Zaunkönig ein wahres Paradies, hier findet er auch dann noch Würmer, wenn der Boden sonst für ihn zu hart ist. Wir haben inzwischen sogar ein Brutpaar.

Diese einfachen Maßnahmen will ich auch als Leiter der Pfründestiftung fördern: Wir brauchen „Trittsteine“ für viele Arten über das ganze Land verteilt – ich finde das wichtiger als einen dritten Nationalpark.

Lieber Herr Heinzler, ganz herzlichen Dank für das Gespräch und Gottes Segen für Ihr weiteres Engagement!

Das Gespräch führte Wolfgang Schürger

Biodiversität beim Grünen Gockel

„Summ, summ, summ, Bienchen, summ herum“. Das alte Kinderlied kann man als Vater oder Großmutter den Kindern heute nicht mehr vorsingen, ohne sich klarzumachen, dass Bienen und Insekten allgemein immer weniger werden, ja sogar vom Aussterben bedroht sind. An dieser Situation ist vorrangig der Mensch schuld, deshalb müssen wir uns damit auseinandersetzen.

Das Umweltmanagementsystem *Grüner Gockel* bietet dafür ein vorzügliches Instrumentarium. Es wird zu Unrecht immer mit Energieeinsparen gleichgesetzt. Eine Umfrage unter den Gemeinden mit *Grünem Gockel* zur Artenvielfalt ergab ein anderes Bild. Viele Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen haben das Thema im Umweltprogramm und bieten zahlreiche Aktionen an. Hier eine kleine Auswahl:

- Erstellung von Nisthilfen für Falken oder Dohlen
- Bau von Insektenhotels
- Einflugöffnungen für Fledermäuse
- Umgestaltung von Rasen in Blumenwiesen
- Erstellung von Trockenmauern
- Anlegen von Hochbeeten in Kitas
- Anbau von Kartoffeln
- Pflanzung von Hecken mit heimischen Gehölzen
- Tipps in Gemeindebriefen zur Balkonbegrünung
- Baumschnittkurse

Das **Evangelische Siedlungswerk** hat ein Umweltbildungsprojekt für Kinder durchgeführt mit dem Titel „Lernen durch Tun“. Insgesamt fünf Wochen lang bohrten, sägten und schraubten die Kinder der Wohn-



Ein Brief aus Brasilien

Lieber Herr Monninger, liebe Spender, ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass Ihre Spende in eine Reduzierung der fossilen Energien geflossen ist. Aber nicht irgendwo, sondern in einem Rüstzeitheim der Lutherischen Kirche hier im Süden Brasiliens, in Rodeio 12. Mit dieser Solaranlage, die in einem 1000 Liter-Boiler durch drei Vakuum-Solarpanels heißes Wasser bereitstellt, kann seit dem 16. August 2017 die Küche des Heimes dauerhaft mit heißem Wasser versorgt werden. Natürlich hat die Anlage einen Gasboiler, falls sich einmal wirklich tagelang keine Sonne zeigt. Aber der Leiter des Heimes hat mir bei meinem Besuch am 8. Oktober 2017 versichert, dass bis dahin noch kein Gramm Gas gebraucht wurde.

Neben diesem ökologischen Effekt ist der pädagogische ein fast noch größerer: Der Leiter, Pastor Guilherme, der sich auch an unserem Ökologieprojekt „Galo Verde“ (Grüner Gockel) beteiligt, lässt keine Gelegenheit aus, den dort Versammelten zu erklären, wie segensreich sich diese Investition auswirkt. Und bei dem starken Durchgang eines Rüstzeitheimes, wird damit die Idee des kommenden Solarzeitalters potenziell vervielfacht ins Land getragen.

Und Sie alle haben dazu beigetragen, wofür ich nochmals im Namen der beteiligten Kirchen und des Galo Verde ganz herzlich danken möchte.

Liebe Grüße

Johannes Gerlach, Paulo Lopes



V.l.n.r.: ESW-Geschäftsführer Hannes B. Erhardt, LBV Geschäftsstellenleiterin Bianca Fuchs, Astrid Schultze (ESW Umweltmanagement), Simone Reuter (LBV Umweltbildung) © ESW

In **Eichstätt** gibt es eine Kooperation mit dem Bund Naturschutz, der katholischen Kirche und dem Imkerverein, um Grünflächen und Brachen „bienenfreundlich“ zu begrünen.

In **Freising** stehen Bau und Verkauf von Nistkästen auf dem Programm, dazu eine Pflanzaktion von Blasenbesen an verschiedenen Stellen der Stadt.

In **Goldkronach** wurde der Friedhof naturnah umgestaltet, um Tieren und Pflanzen einen natürlichen Lebensraum zu belassen.

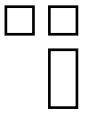
Die Umfrage ergab eine stattliche Liste von Maßnahmen zur Förderung der Artenvielfalt:

anlagen des Evangelischen Siedlungswerks in Nürnberg-Gebersdorf an dem Insektenhotel, das im Rahmen eines Umweltbildungsprojektes in Kooperation mit dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern errichtet wurde. Die Fertigstellung des neuen Insektenheimes wurde mit einem kleinen Fest gefeiert.

Es zeigt sich: Beim *Grünen Gockel* spielt die Erhaltung der Artenvielfalt eine große Rolle. Überrascht hat die Vielfalt und das Engagement der Umweltteams und „Umweltschützer“ in unseren Kirchengemeinden.

Bernd Brinkmann

Arbeitsstelle Grüner Gockel



Auf dem Weg zum Integrierten Klimaschutzkonzept

„Ein Integriertes Klimaschutzkonzept ist eine hervorragende Chance zu zeigen, dass wir es als Kirche mit unserem Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer und zu unserem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, ernst meinen“, davon ist Detlev Bierbaum überzeugt, Oberkirchenrat und Leiter der Abteilung „Gesellschaftsbezogene Dienste“, zu der auch die Umwelt- und Klimaarbeit gehört.

Am 17. Januar 2018 gab er mit einem Glas Sekt bei der Auftaktbesprechung mit der sustainable AG quasi den „Startschuss“ für die Arbeiten am Integrierten Klimaschutzkonzept. Bis zur Frühjahrstagung 2019 der Landessynode werden (im Bild von links) Jan-Marten Krebs, Felix Drechsler, Johannes Erhard und Falko Müller (nicht im Bild) in enger Zusammenarbeit mit Bierbaums Abteilung und dem Beauftragten für Umwelt- und Klimaverantwortung untersuchen, in welcher Weise Gemeinden und kirchliche Einrichtungen schon im Klimaschutz aktiv sind und welche Potentiale noch vorhanden sind. Eine Klimaschutzstrategie wird zeigen, wie diese Potentiale gehoben werden können und welche Maßnahmen dazu nötig sind.

In Auftaktworkshops in den Kirchenkreisen und mit der Konferenz der Dienste und Einrichtungen, bei der Sitzung des Landeskirchenrats im Februar 2018 und während der Frühjahrssynode 2018 werden die nächsten Schritte auf dem Weg zum Integrierten Klimaschutzkonzept vorgestellt und Ideen präsentiert, wie sich möglichst viele Akteure der Landeskirche daran beteiligen können.

Erste Vorschläge für konkrete Klimaschutzmaßnahmen werden im Herbst 2018 vorliegen und dann wiederum bei regionalen Workshops und mit den kirchenleitenden Organen diskutiert und auf ihre Umsetzbarkeit überprüft.

Die Sorge um Lebensräume für alle Geschöpfe verbindet

„Es dürfen nicht einfach immer mehr landwirtschaftliche Flächen unter Teer und Beton verschwinden. Die Wiesen und Äcker sind Lebensgrundlage für uns alle – schließlich wachsen auf ihnen Lebensmittel und nachwachsende Rohstoffe.“ Kirchliche Umweltbeauftragte können

sich dieser Aussage Hans Müllers, des ehemaligen Generalsekretärs des Bayerischen Bauernverbandes (BBV), sofort anschließen.

In einer Begegnung zwischen den Spitzen von Bauernverband und ELKB am 15. Januar wurde schnell deutlich, dass Bauernverband und Kirche (und auch kirchliche Umweltschutzarbeit) durchaus gemeinsame

Themen haben: Ländliche Räume lebenswert zu erhalten, den Flächenfraß zu stoppen, mittelständische landwirtschaftliche Betriebe zu fördern – alles Herausforderungen, die wir gemeinsam angehen können. Und natürlich auch, den fruchtbaren Boden als Lebensgrundlage für alle Geschöpfe zu erhalten.

Im Detail lässt sich dann sicher über den richtigen Weg streiten: Glyphosat verbieten – oder Methoden der alternativen Bodenbearbeitung fördern? Aber zusammen mit Kreisbäuerinnen oder BBV-Obmännern und -frauen vor Ort können kirchliche Umweltbeauftragte ein breites Forum schaffen, um die wichtigen Fragen der Zukunft des ländlichen Raumes zu diskutieren.

Auch die Jägerinnen und Jäger können übrigens Bündnispartner sein, wenn es darum geht, biologische Vielfalt zu fördern: Der Bayerische Jagdverband unterstützt über seine Wildlandstiftung seit vielen Jahren Projekte zum Artenschutz – der aktuelle Schwerpunkt liegt auf (Wild-)Bienen, Hummeln und Wespen.

„Wenn Sie zu Ihrem Zwei-Jahres-Thema Saatguttüten mit Insektenweiden verteilen und wir uns für die Lebensräume von Bienen, Hummeln und Wespen engagieren, dann bietet das doch hervorragende Möglichkeiten zur Kooperation!“, war Eric Imm, Geschäftsführer der Wildlandstiftung bei einem Gespräch mit Wolfgang Schürger überzeugt.



Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München
 umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Beauftragter: Kirchenrat
 Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612
 Assistentin: Ute Krüger ☎ 089 5595 611
 Montag - Freitag 9.00 - 13.00 Uhr

Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement

Dipl.Rel.Päd. und Öko-Pädagoge
 Bernd Brinkmann ☎ 089 5595 618
 bernd.brinkmann@elkb.de Fax 089 55958611

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. und Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de
 Vorsitzender: Gerhard Monninger ☎ 089 88 98 35 34
www.schoepfung-bewahren-konkret.de
 Spendenkonto Stiftung: DE09 520 604 100 005 316 316

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecherin: Sr. Dorothea Krauß ☎ 0932 32207
 Community Casteller Ring 97348 Rödelsee
 dkrauss@schwanberg.de

Die Kirchliche Umweltberatung (KUB)

Sprecher: Siegfried Fuchs siegfried-fuchs@gmx.de
 Goethestraße 6 ☎ 09771 6355 335
 97616 Bad Neustadt Fax 09771 6355 340

Evangelisches Bildungs- und
Tagungszentrum Alexandersbad

Artenvielfalt - gefährdeter Reichtum

Ökologisches Seminar in Kooperation mit der Umwelt-
und Klimaarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche
in Bayern

22. - 24. Juni 2018

Leitung: Heidi Sprügel und Christina Mertens

Mehr unter: www.ebz-alexandersbad.de



LANDES
GARTENSCHAU
WÜRZBURG
2018

12. APRIL – 7. OKTOBER

Unser Friedhof lebt

Ausstellung der evang. Umwelt- und Klimaarbeit
vom 30. Juni bis 6. Juli

Die Ausstellung erschließt das Ökosystem Friedhof und gibt Tipps, wie man bei der Grabpflege oder als Friedhofsverantwortliche dazu beitragen kann, die biologische Vielfalt in diesem Lebensraum zu fördern.



KLIMA
KOLLEKTE
Kirchlicher Kompensationsfonds


Gemeinden, Privatpersonen und Organisationen aus dem kirchlichen Bereich gleichen unvermeidbare Treibhausgasemissionen aus.

mehr unter:

<https://klima-kollekte.de>

Umwelt- und Klimaarbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



Lebensraum Friedhof
Ökologische
Vielfalt gestalten
Eine Arbeitshilfe 

Die neue Friedhofsibel kann im Büro des Beauftragten für Umwelt- und Klimaverantwortung (Adresse Seite 15) bestellt werden und steht als Download unter www.umwelt-evangelisch.de zur Verfügung.



Die Bayerische
Evangelische
Umweltstiftung



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Pfarrer i.R. Gerhard Monninger
gerhardmonninger@web.de

Tel.: 089 - 5595 611 oder 089 - 88 98 35 34

